Ökumenische Rundschau

UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY
7 1952

In Verbindung mit Karl Hartenstein Werner Küppers
Hanns Lilje Martin Niemöller Edmund Schlink Ernst Sommer

Herausgegeben von Walter Freytag

Inhalt:

Bericht der 25 . . . . . Seite 33
Die Entfaltung des Themas der Vollversammlung . . . . . Seite 35
Der gekreuzigte Herr — die Hoffnung für die Welt. K. Hartenstein . . . . . Seite 43
Thema der nächsten Weltkirchenkonferenz. E. Schlink . . . . . Seite 53
Ausschuß der 25 in Rolle. H. Vogel . Seite 56
Kommission der 25. Ansprache E. Schlink Seite 61
Neue Bücher

EVANGELISCHER MISSIONSVERLAG STUTTGART

1. Jahrgang Heft 2 Mai 1952

Ökumenische Rundschau

Eine Vierteljahrszeitschrift

Herausgeber: Prof. D. Dr. Walter Freytag, Hamburg 13, Feldbrunnenstr. 29. Fernruf 44 44 85.
Mitherausgeber: Prälat Dr. Karl Hartenstein; Prof. Dr. Werner Klippert; Bischof D. Dr. Hanns Lilje, D.D.; Kirchenpräsident D. Martin Niemöller, D.D.; Prof. D. Dr. Edmund Schlink; Bischof Dr. J. W. Hans Stockmayer.

Schriftleitung: Lic. Wilhelm Menn, Frankfurt a. Main, Schaumainkai 23. Fernruf 636 53.
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung.

Verlag: Evang. Missionsverlag G.m.b.H., Stuttgart-S, Hausmannstraße 34. Fernruf 911 92. Postscheckkonto Stuttgart 230 02.

Bezugsbedingungen: Die Ökumenische Rundschau erscheint viermal jährlich, jeweils zu Beginn des Vierteljahres. Jahresbezugspreis 4 DM zuzüglich 24 DPf Porto. Die Ökumenische Rundschau ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen. Bücher für Besprechungen werden direkt angefordert. Die Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher, die nicht unmittelbar die Ökumene betreffen, ist nur möglich bei Erstattung des Portos / Anzeigen: nach Preisliste 1 / Buchdruckerei Gottl. Holoch, Stuttgart.

Ökumenischer Tagungskalender

30. 5. — 3. 6.	Konferenz über die christliche Stellungnahme zu dem Problem der menschlichen Beziehungen in der Industrie, Bossey.
10. — 23. 6.	Kursus für Pfarrer, Bossey.
3. — 12. 7.	Kursus für Laien, Bossey.
5. — 21. 7.	Erweiterter Ausschuß des Internationalen Missionsrates, Willingen.
15. 7. — 4. 8.	Kursus für Theologiestudenten, Bossey.
21. — 24. 7.	Exekutivausschuß des Lutherischen Weltbundes, Hannover.
25. 7. — 3. 8.	Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Hannover.
25. 7. — 3. 8.	Jugendtagung des Lutherischen Weltbundes, Hannover.
28. 7. — 6. 8.	Weltkonferenz der Quäker, Oxford.
6. — 13. 8.	Jahreskonferenz des Christl. Studentenweltbundes, Jugendheim Agape, Italien.
8. — 15. 8.	Konferenz über christliche Erziehung, Bossey.
11. — 18. 8.	Exekutivkomitee des Ökumenischen Rates, Nyköbing, Dänemark.
15. — 28. 8.	Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Lund.
24. — 31. 8.	Ärztekonferenz, Bossey.
27. — 31. 8.	Deutscher Evang. Kirchentag, Stuttgart.
6. — 18. 9.	Kursus für junge Laien in der Industrie, Bossey.
Anf. Oktober	Beginn des ersten Semesters der Ökumenischen Hochschule, Bossey.
11. — 28. 12.	Christliche Weltjugendkonferenz, Travancore, Indien.
31. 12. 1952 bis 6. 1. 1953	Zentralausschuß des Ökumenischen Rates, Lucknow, Indien.

Bericht der 25

Erster Bericht der Beratenden Kommission für das Thema der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates

Vorwort

Bei seiner Sitzung in Toronto 1950 beschloß der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen, die zweite Vollversammlung solle sich mit dem Thema „Jesus Christus unser Herr, die einzige Hoffnung der Kirche und der Welt" befassen. Er beschloß ebenfalls die Bildung einer Kommission von 25 Männern und Frauen, Theologen und Laien, in weitem Maße die Mitgliedskirchen repräsentierend, die die Vorarbeiten zu diesem Thema durchführen und ein Dokument vorbereiten sollte, das als Basis für die Verhandlungen der Vollversammlung über ihr Hauptthema dienen könnte und versuchen sollte, klar und schlicht zu sagen, welches die wesentliche gemeinsame Botschaft der Kirchen ist und auf welche Weise sie dargeboten werden kann.

Die Kommission hielt ihre erste Sitzung im Juli 1951 ab. Es nahmen an ihr 22 Mitglieder teil, und die Tagung dauerte 10 Tage. Die Mitglieder waren der Ansicht, daß sie im Blick auf das vom Zentralausschuß gewählte Thema ihre Aufmerksamkeit auf die Frage der christlichen Hoffnung konzentrieren sollten. Die Diskussion über dieses Thema erwies sich oft als recht schwierig wegen mancherlei Mißverständnisse und auch wegen ungelöster Meinungsverschiedenheiten in Glaubensfragen. Wir können aber für unsere Mitglieder, die an der Aussprache teilnahmen, sagen, daß wir durch diese in der Überzeugung gestärkt wurden, daß, wenn wir miteinander auf die Stimme unseres einen Herrn hören und uns ihm unterwerfen, er uns ein tieferes Verstehen unserer Einheit, die wir in ihm schon haben, schenken und uns enger um ihn zusammenbringen wird.

Obgleich in der Diskussion viele Punkte berührt wurden, wurde beschlossen, zu versuchen, im besonderen festzustellen, was wir gemeinsam über die christliche Hoffnung sagen können. Das ausgearbeitete Dokument soll *nicht* die erste Fassung des der Vollversammlung selbst vorzulegenden Berichtes sein, sondern vielmehr zur Eröffnung des Gesprächs dienen, von dem wir hoffen, daß sich an ihm einzelne und Gruppen in allen Mitgliedskirchen beteiligen werden. Es geht aus dem Bericht deutlich hervor, daß es sich um eine sehr vorläufige Fassung handelt, daß in man-

chen darin erwähnten Punkten wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen uns bestehen und daß viele sehr wichtige Fragen der christlichen Botschaft nicht berührt worden sind. Doch bringt der Bericht die ersten Überlegungen der Kommission in bezug auf die Richtung, die bei der Ingangsetzung des Gesprächs über die christliche Hoffnung eingeschlagen werden sollte.

Es wird auch klar sein, daß die Sprache, die der Bericht spricht, vor allem geeignet sein soll, dem Gespräch unter denkenden Christen zu dienen. Das bedeutet aber nicht, daß der Bericht, der später der Vollversammlung vorgelegt werden wird, in der gleichen Sprache abgefaßt werden soll.

Der Bericht wurde dem Zentralausschuß bei seiner Tagung im August 1951 vorgelegt. Es war angesichts der vielen Verhandlungsgegenstände dem Ausschuß nicht möglich, den Bericht durchzuberaten, und es war klar, daß eine Diskussion darüber starke Meinungsverschiedenheiten zutage gebracht hätte. Der Zentralausschuß hat daher zu dem Bericht keine Stellung genommen und nur zur Kenntnis genommen, daß er durch den Generalsekretär an alle Mitgliedskirchen gesandt werden soll.

Der Zentralausschuß stimmte auch dem Vorschlag der Kommission zu, daß das Thema der Vollversammlung auf das Kreuz hinweisen solle, doch wurde eine endgültige Entscheidung über die genaue Formulierung auf später verschoben. Die beiden Vorschläge lauten: „Der gekreuzigte Herr — die Hoffnung für die Welt" und „Der gekreuzigte und auferstandene Herr — die Hoffnung für die Welt".

Im Namen der Kommission möchten wir nun einzelne und Gruppen dazu einladen, mit uns an dem Gespräch teilzunehmen, das wir in Gang zu bringen versuchten. Wir würden die Einsendung von öffentlichen und nicht öffentlichen kritischen Stellungnahmen dankbar begrüßen und bitten, diese an den Sekretär der Kommission zu richten. Sie sollen alle genaue Beachtung finden. Wir hoffen, im Juli 1952 erneut zusammenzukommen und bis dahin unsere Arbeit auf schriftlichem Wege durchzuführen.

Es ist der Wunsch der ganzen Kommission, den Mitgliedskirchen zu dienen und durch eine gemeinsame Beugung unter Gottes Wort miteinander zu lernen, wie wir ein klares Wort der Hoffnung an die Kirche und die Welt richten können.

Lesslie Newbigin, Bischof
Vorsitzender
Tullakulan, Madhurin, Südindien

W. A. Visser 't Hooft
Sekretär

Die Entfaltung des Themas der Vollversammlung

A. Im Blick auf den von der Kirche verkündigten Glauben

1. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Es ist Christus, der für uns starb, dieweil wir noch Sünder waren, und die Sünde der Welt trug. Er ist es, der von den Toten wieder auferstand als der Sieger über jede Macht, das ewig lebendige, ewig gegenwärtige Haupt der Kirche, in dem und durch den wir Gemeinschaft mit Gott und untereinander haben. Er ist es, der zuletzt in der Herrlichkeit seines Reiches als Richter und Heiland der Welt kommen wird, um seinen Sieg zu offenbaren und zu vollenden. Er ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit — der Herr.

2. Es ist insonderheit sein Herrsein über die Zukunft, von der die Vollversammlung zu sprechen haben wird. Es ist heute besonders nötig, die Kirche und die Welt daran zu erinnern, daß der Christus, der gekommen und der mit uns ist, auch der ist, der kommen wird. Ungezählte Menschen sind ohne lebendige Hoffnung für die Zukunft, und selbst unter Christen begegnet uns eine tiefe Ratlosigkeit im Blick auf das Wesen der christlichen Hoffnung.

3. Als Christus sich seinem Leiden nahte, sprach er viel zu seinen Jüngern von der Notwendigkeit seines kommenden Leidens und von der Gewißheit seines Sieges. Er rief seine Jünger dazu auf, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm zu folgen. Mit der gleichen Dringlichkeit sprach er auch von der Trübsal der Welt, von Krieg und Kriegsgeschrei, ja von dem Zerbrechen der Schöpfung selbst, die vor dem endgültigen Siege kommen müßten. Er sagte seinen Jüngern, sie sollten, wenn solche Dinge über sie kämen, neuen Mut und neues Vertrauen in sein Kommen fassen.

4. Dieses Stück der Unterweisung unseres Herrn ist oft vergessen und mißverstanden worden. Zuweilen haben sich Christen zu leeren Spekulationen und Voraussagen über Zeit und Art seines Kommens verleiten lassen. Noch öfter haben sie diese Warnungen und Verheißungen mißachtet und haben sich damit zufrieden gegeben, in dieser Welt zu Hause zu sein. In unseren aber wie in anderen Tagen haben Menschen, die dazu berufen wurden, um Christi willen Verfolgung zu leiden, oft gefunden, daß diese Verheißungen in neuem Lichte erglänzen. Und wahrhaftig, dies Licht erhellt die wirkliche Lage aller Christen in der Welt. Wir sind alle dazu gerufen, das Kreuz auf uns zu nehmen und Christus nachzufolgen. Unsere Taufe ist eine Taufe in seinen Tod hinein. Eine Kirche, die ihrem Herrn wirklich in allen Dingen gehorsam ist, wird finden, daß sie Trübsal und Vorwurf ertragen muß, obwohl diese mannigfach verschiedene Gestalt annehmen werden. Die Kirche sollte die Leiden mancher ihrer Glieder nicht nur als einen Aufruf zu Sympathie und Hilfe verstehen, sondern auch als eine Erinnerung an die wahre Lage, in der sich jeder Christ befindet. Eine Kirche, der es wohlgeht, sollte an die Worte des Herrn über die denken, von denen jeder-

mann wohlredet, und sich ernstlich die Frage vorlegen: „Sind wir gehorsam?" Indem wir lernen, mit ihm zu leiden, lernen wir auch die Kraft seiner Auferstehung und die Hoffnung auf sein Kommen kennen.

5. a) Es ist uns nicht gegeben, um Art und Zeit seines Sieges zu wissen. Wir kennen die Grenzen der Geschichte nicht, noch auch die Möglichkeiten, die Gott für menschliches Erkennen und Vollbringen noch bereit hält. Wir müssen uns hüten so zu tun, als kennten wir sie. Dies ist Gottes Welt. Er bestimmt den Gang ihrer Geschichte. Er führt seinen Vorsatz in den Dingen der Menschen selbst dann durch, wenn man ihn nicht kennt. In Christus ruft er uns dazu auf, seinen Heilswillen zu erkennen und ihm bei seiner Erfüllung zu dienen. Wir können den Sinn des geschichtlichen Geschehens nicht völlig verstehen, aber wir wissen, daß Christus, das Lamm Gottes, zur Rechten des Vaters ist, und daß er die Vollmacht hat, das Buch zu öffnen. Er allein kann uns den Sinn der Geschichte erschließen.

b) Aber dieser Sinn kann nicht endgültig im Raum der Geschichte selbst erschlossen werden. Daß es hier eine Grenze gibt, das wissen wir und müssen es anerkennen. Jedes menschliche Leben ist durch den Tod gebunden. Unsere größten geschichtlichen Errungenschaften sind immer bedroht, ihre Ergebnisse sind zweifelhaft, und sie müssen zuletzt vergehen. Alles Leben steht im Schatten des Todes.

c) Diese Tatsache der Sterblichkeit ist nicht nur eine Tatsache der natürlichen Ordnung, das Zeichen unserer Endlichkeit. Sie weist auch auf Gottes Gericht über die Sünde hin, die jede menschliche Errungenschaft verderbt. Der Tod ist der Ort, an dem aller Stolz auf menschliche Errungenschaften schließlich zu Boden fallen muß.

d) Die Quelle unserer Hoffnung liegt darin, daß Christus, der Sohn Gottes, sich selbst für uns zu diesem Ort hat bringen lassen und jenes Gericht auf sich genommen hat. Er erniedrigte sich selbst sogar zum Tode am Kreuz, und deshalb hat Gott ihn im Triumph aus dem Grabe herausgeführt. Durch sein Sterben und Auferstehen hat er für uns ein Tor der Hoffnung aufgetan. Wir sind durch ihn wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Er ist der Erstling, durch den wir der kommenden Ernte gewiß werden. Durch ihn sind wir dessen gewiß, daß dies Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen und daß der Tod in den Sieg verschlungen sein wird.

6. a) Quelle und Ziel all unseres Tuns und Hoffens ist der Eine Herr Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit.

b) Als der Herr, der für uns Menschen und unser Heil herabkam, um für uns zu leben und zu sterben, hat er uns befreit, auf daß wir ihm in der Kraft seines Geistes und in dankbarem Gehorsam in seinen Brüdern dienen möchten.

c) Als der lebendige Herr, der immer bei uns ist und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, sendet er uns aus, in der Kraft des Geistes seine Botschafter und Diener der Versöhnung zu sein, und von allen Menschen den Gehorsam zu fordern, den sie ihm schulden.

d) Als der Herr der Zukunft, der als Richter und Heiland wiederkommen wird, gibt er uns die Gewißheit, daß unser Werk nicht vergeblich ist, und legt uns zur gleichen Zeit das Muß auf, zu wirken, solange es Tag ist.

e) Weil Christus der Herr ist, können wir hoffen, beten und dafür arbeiten, daß sein Wille in aller Welt geschehe — im Leben der Völker, in Industrie und Wissenschaft, in jedem Lebensbereich. Blicken wir auf ihn als unseren Richter, so sind wir pflichtgemäß daran gebunden, seinen Willen unter allen Umständen und in jeder Lebenslage zu suchen und zu tun. Wissen wir, daß er der Herr der Zukunft ist, so können wir mit getroster Hoffnung selbst in der dunkelsten Lage unser Bestes tun. Denn er, der als Richter und Heiland kommen wird, ist mit uns jetzt und allezeit. Blicken wir auf ihn, so können wir ihm in jedem Augenblick unser tägliches Tun in seinem Gehorsam befehlen und es getrost in seinen Händen lassen.

f) Ein solches Tun mag das Leben der Gegenwart und unserer Generation in der von uns erwarteten Weise beeinflussen oder auch nicht. Seine letzte Bedeutung empfängt es von der Hand des Menschensohnes, dem das Werk des Gerichts und der Erlösung anvertraut worden ist. Es ist uns nicht gegeben, der Geschichte ihren Sinn zu verleihen, aber uns trägt der Glaube, daß all unser Bemühen seinen Platz hat in dem ewigen Heilswillen Gottes in Jesus Christus.

7. a) Es gibt Menschen, die ihre letzte Hoffnung auf irgendeinen menschlichen Plan für die Welt setzen und die auf solche Weise — zuweilen gegen ihre eigene bewußte Absicht — dazu verführt werden, Menschen als bloße Dinge zu behandeln. Ihnen müssen wir sagen, daß das abschließende Gericht über die ganze Geschichte das des Gekreuzigten sein wird, der Rechenschaft fordern wird für die Art und Weise, wie wir die geringsten seiner Brüder behandelt haben, und der den Stolz anmaßender Menschen zunichte machen wird. Es gibt andere, die in falschem Verständnis der christlichen Hoffnung ihre Pflicht in dieser Welt vernachlässigen. Ihnen müssen wir sagen, daß sie am Tage des Gerichts dafür haftbar gemacht werden, wo immer sie es unterlassen haben, nach Gottes Willen in dieser Welt zu fragen und ihn zu tun. Dann aber gibt es noch die Menschen ohne Hoffnung auf irgendeine Zukunft. Ihnen haben wir zu unserer Freude die gute Botschaft zu bringen, daß Jesus Christus der Herr über alles ist, daß die Zukunft in seinen Händen liegt, und daß er alles, was wir ihm anbefehlen, für den Tag seines Wiederkommens bewahren wird.

b) Dieweil wir diese Hoffnung haben, sollen wir wie Menschen sein, die auf ihren Herrn warten, die Lenden gegürtet und die Lampen hell, tätig in des Herrn Dienst und anhaltend am Gebet, wissend, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Anmerkung:

Diese Erklärung stellt unsere gemeinsame Überzeugung dar, wie sie sich aus unseren Diskussionen ergab. Wir sehen gleichwohl, daß wirkliche Meinungsverschiedenheiten unter

uns bleiben. Wir bezeugen gemeinsam, daß die Kirche den Christus predigen muß, der gekommen ist, gegenwärtig ist und kommen wird. In der Frage aber, welches relative Gewicht dem Zeugnis von dem kommenden und dem von dem gegenwärtigen Christus zukommt, bleiben bedeutungsvolle Unterschiede. Genauer kann diese Frage folgendermaßen formuliert werden: Wie weit muß der Sinn allen menschlichen Fortschritts von der eschatologischen Zukunft her verstanden werden, und wie weit gewinnt dieser seinen Sinn von dem gegenwärtigen Wirken Gottes in der Geschichte? Wir werden diesen Fragen nachzugehen und sie bei künftigen Konferenzen gründlicher zu erörtern haben.

B. Im Blick auf die heutige Weltlage

1. Christliche Analyse der Lage

Die christliche Hoffnung ist in besonderer Weise für die gegenwärtige Weltlage von Bedeutung. Diese Lage unterstreicht die ewige Not, in der die Sünde einen ständigen Wechsel von falschen Hoffnungen und von Hoffnungslosigkeit erzeugt. Natürlich gibt es auch nüchterne Menschen, die zwar keinen christlichen Glauben und keine christliche Hoffnung haben, aber ohne Verzweiflung oder letzte Hoffnung ihre unmittelbare Verantwortung erfüllen, weil sie der Frage nach dem Ziel des Lebens nicht zu tief nachgehen. Aber gerade die Krisis unserer Zeit bedroht in wachsendem Maße diese Nüchternheit.

Die Welt unserer Zeit steht in riesigen Umwälzungen. Große Massen fordern zum erstenmal Freiheit, Menschenwürde und Brot. Tragischerweise sind diese berechtigten Forderungen oft mit falschen Hoffnungen irgendeines politischen Messianismus untermischt. Selbst die Sicherheit stärker befriedigter Völker steht unter der schrecklichen Unsicherheit einer zerrissenen Weltgemeinschaft, bedroht mit Krieg und der Möglichkeit atomarer Zerstörung.

In den technisch fortgeschrittenen Völkern begegnet uns ein weit verbreitetes Bewußtsein von der Sinnlosigkeit des Ganzen, wie es zum Teil dadurch hervorgerufen wurde, daß an die Stelle echter Gemeinschaft ein bloßes, technisch bedingtes Zusammenleben trat, zum Teil aber durch eindimensionale Weltanschauungen, in denen keine letzten Fragen gestellt werden, wo man von Gott nichts weiß, und wo deshalb weder die wahre Würde des Menschen noch seine eigentliche Not erkannt werden. In äußerst rational durchgearbeiteten Kulturen, besonders in gewissen Teilen Westeuropas, steigt das Bewußtsein der Sinnlosgkeit des Ganzen zuweilen bis zu einer Verzweiflung, die sich vorstellt, daß alle geschichtlichen Möglichkeiten erschöpft sind und daß jeder denkbare Sinn des Lebens bereits erfaßt und zu den Akten gelegt werden mußte. Fast überall stoßen wir auf die unüberbietbare Selbstgefälligkeit derer, die in ihrer eigenen Sicherheit leben und sich um ihren Nächsten nicht kümmern, und auf die falsche Hoffnung derer, die sich einbilden, daß ihre eigene Kraft der Welt eine Hoffnung auf Erlösung verspricht. In einigen technisch und politisch unentwickelten Teilen der Welt wurde das berechtigte Verlangen nach Freiheit und Wohlergehen entweder nicht erfüllt und droht daher, sich in verzweifelten Formen zu äußern, oder wenn

es teilweise erfüllt wurde, so ist es auf unerwartete Enttäuschung und Ratlosigkeit gestoßen, weil die hinter allem menschlichen Vollbringen lauernden Schwierigkeiten nicht erkannt wurden. In großen Teilen der Welt haben die falschen Hoffnungen politischer Messianismen bereits eine unerträgliche Tyrannei entstehen lassen. In den Banden dieser Tyrannei können die Menschen ihre Menschenwürde und ihren Glauben nur um den Preis oder das Wagnis ihres Lebens vertreten und bezeugen.

2. Das Zeugnis der Kirche zur Weltlage

Es ist die Aufgabe der Kirche, zu zeigen, wie das Herrsein Christi als die Hoffnung der Welt eine sinnvolle Beziehung zu jeder Seite der Weltlage und der notvollen Lage des Menschen hat.

Der gekreuzigte und auferstandene Herr muß als Richter und Erlöser von Reich und Arm, von Sicheren und Unsicheren gepriesen werden, damit der Selbstgefällige aus seiner Ruhe aufgestört und der Fanatiker ernüchtert wird. Jeder Einsatz zur Unterstützung berechtigter Hoffnungen, jede Tat der Geduld und Hingabe gegenüber dem Nächsten, jede erlebte Versöhnung und jede Schaffung echter Gemeinschaft, wo der Christ seinen Mitmenschen begegnet, ist eine Tat des Gehorsams gegen Gottes Willen in Christus und ein Zeichen des Kreuzes und des schließlichen Triumphes Christi. Für die Hungrigen und Armen, die Gebundenen und sozial Entrechteten muß die Kirche die Dienerin des Herrn sein, der Krankheiten aller Art heilte und den Gefangenen die Freiheit verkündigte. Als Christen müssen wir jedes Bemühen von Völkern und einzelnen um Stillung ihres Hungers, um Gewinnung der Achtung ihrer Mitmenschen und um das Erreichen vollen Menschentums unterstützen. Wir müssen überall um die Schaffung einer freien und verantwortlichen Gesellschaft ringen, in der die einzelnen Glieder die persönliche und gemeinsame Verantwortung für einander anerkennen, in der jedes Volk seine Verantwortung gegenüber den anderen, und in der einzelne wie Völker ihre Verantwortung vor Gott anerkennen. Wir müssen zugleich der Neigung widerstehen, aus politischen Programmen Evangelien letzter Erlösung zu machen.

Vom Standpunkt des Evangeliums aus müssen wir es klar machen, daß jede menschliche Errungenschaft bruchstückhaft, jedes verantwortliche Tun der Enttäuschung unterworfen ist, und daß alle auf Menschenmacht und Menschenweisheit allein sich gründenden Hoffnungen fehlschlagen müssen.

Der schließliche Triumph Christi bezieht alles ein, was ihn wahrhaftig mit Wort und Tat bezeugte, aber er ist auch Gottes Sieg über alle Sünde und über den Tod, denen Gerechte und Ungerechte unterworfen sind.

C. Im Blick auf die heutige Lage der Kirche

1. Unsere Kirchen sind krank. Die Krankheit zeigt sich darin, daß sie in der Welt zu Hause sind und sich den Maßstäben der Welt anpassen. Gleichzeitig sind die Kirchen krank, sofern sie sich von der Welt isolieren und nicht zu ihr sprechen.

2. Christus, der für unsere Sünden starb, ist die Hoffnung der in der Sünde gefangenen Kirche. Er ist die Hoffnung unserer Kirchen, wie es auch um sie stehe, die Hoffnung der verweltlichten Kirche, der zerspaltenen Kirche so gut wie der verfolgten Kirche. Christus ist in seiner Kirche in Gericht und Gnade gegenwärtig und am Werke. Der Kirche wurde diese Hoffnung durch Christi Tod und Auferstehung zuteil, und sie lebt ihr gegenwärtiges Leben in der Hoffnung darauf, daß er kommt, um die von ihm vollbrachte Erlösung offenbar zu machen.

I. Christus befreit die Kirche von Weltförmigkeit und Isolierung

3. Unsere Kirchen stecken tief in der kulturellen, ideologischen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen, rassischen und moralischen Denkweise der Welt. Auf mancherlei nicht leicht erkennbare Weise kapitulieren die Kirchen vor der Versuchung zur Weltförmigkeit, wie z. B. indem sie sich auf den Schutz des Staates verlassen, auf die Unterstützung der Wohlhabenden oder auf eine bestimmte Gestalt der Kultur. Zugleich mit dem Evangelium haben die Kirchen anderen Ländern Formen kirchlichen Lebens gebracht, die den Stempel der Verhaftung in die Kultur, das wirtschaftliche und soziale System des Westens tragen, und diese bedeuten eine schwere Belastung der Jungen Kirchen.

4. Die Weltförmigkeit eines großen Teils kirchlichen Lebens und kirchlicher Organisation erkennt man scharf beim Blick auf die Laienwelt. Wenn das Bild des Lebens der Kirche säkularisiert wird, dann wechselt der Laie aus dem Leben der Fabrik und des Büros in das der Kirche hinüber ohne das beunruhigende Wissen darum, daß das Wort Gottes an die Kirche lautet: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch." In den meisten Teilen der Welt lebt der Laie sein Leben inmitten einer durch wissenschaftliches und technisches Denken geprägten Kultur, das so sehr an Vorherrschaft und Prestige gewonnen hat, daß ungezählte Menschen unter Einschluß vieler Christen die Frage stellen, ob die Wissenschaft Hoffnung und Glauben religiöser Art an der Wurzel durchschnitten habe. Viele Christen — darunter sogar Theologen — arbeiten mit einem doppelten, einem wissenschaftlichen und einem theologischen Wahrheitsbegriff; der Laie steht tief in weltlicher Kultur und ist wenig dazu ausgerüstet, ein doppeltes Denken dieser Art und seinen verderblichen Einfluß auf den Glauben aufzuspüren.

5. Einige der Jungen Kirchen sehen sich in einem kulturellen Leerraum, der durch die Zerstörung ihrer einstigen primitiveren Kultur herbeigeführt wurde. Andere Kirchen in Ländern mit alter Kultur sehen sich durch die kulturelle Absonderung ihrer Kirche von ihren Landsleuten abgeschnitten, und sie stehen vor der Gefahr einer synkretistischen Anpassung des Evangeliums an die Denkweise ihrer Umgebung.

6. Christus ist auch die Hoffnung der durch ein Aufgehen in den eigenen Angelegenheiten isolierten Kirchen, für die die Gnadenmittel zum Gefängnis gewor-

den sind. Selbst die Sorge um eine vollendete Gestaltung des Gottesdienstes, der kirchlichen Verfassung und Zucht, und die Konzentration auf Theologie und Tradition, so legitim all dies sein mag, kann zu einer Gefangenschaft der Kirche werden, die sich auf diese Weise gegenüber der Not der Welt isoliert. Für viele auch in den Kirchen ist die große kosmische Hoffnung auf das Kommen Christi durch eine rein individualistische Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode ersetzt worden.

7. Die Hoffnung auf die Erneuerung der Kirche liegt allein in Christus, der sie nicht verlassen wird. Viele Kirchen sind ganz von dem Gedanken an die Erhaltung ihrer heutigen Existenz in Anspruch genommen. Die Kirchen leben in sichtbarer Gestalt und müssen dafür beten, daß ihre äußere Gestalt unter die Herrschaft Christi gestellt wird. Die liturgische Bewegung ist ein Versuch, dies im Blick auf den Gottesdienst zu tun. Aber ohne radikale Änderung ihrer Struktur und Organisation werden aus unseren heutigen Kirchen nie missionarische Kirchen, und doch müssen sie das sein, wenn das Evangelium in der Welt gehört werden soll. Eine Kirche unter dem Gehorsam gegen ihren Herrn wird nicht bloß neben anderem auch Evangelisation treiben (in diesem Falle wird die Evangelisation ein Fehlschlag sein), sondern sie wird wieder mit all ihrem Tun eine Kirche für die Welt werden und eine echte Bruderschaft, die andere in sich hineinzieht.

8. Es gibt auch einen Weg der Erneuerung für die Kirchen im Hören auf das Gebot des Herrn, zu heilen und zu helfen. Taten der Barmherzigkeit sind ein Zeichen dafür, daß es die Kirche mit ihrem Predigen zu der Welt ehrlich meint. Ein derartiger Dienst muß heute in Verbindung mit dem modernen, weltlichen Dienst des Staates geschehen, aber so, daß dabei die Tatsache bezeugt wird, daß der Mensch nicht nur Gegenstand humanitärer Fürsorge ist, sondern eine Person, für die Christus starb.

9. Die Kirchen bedürfen auf das dringendste einer Erneuerung in ihrem Verhältnis zu den säkularen und nichtchristlichen Kulturen. Im Bereich des Denkens haben die Kirchen in Erinnerung daran, daß Gott dem Menschen die Herrschaft über alle Kreaturen gegeben hat, genau das herauszufinden, wie durch wissenschaftliche Arbeit festgestellte Wahrheiten angenommen und wie das Vermögen der Wissenschaft zur Verbesserung der Lebensbedingungen genutzt werden kann, während die Vorstellung, als sei ein solches Wissen und ein solches Vermögen die ganze Wahrheit über des Menschen Sein und Schicksal, aufs schärfste zurückgewiesen wird. So ist auch für eine Junge Kirche die Entwicklung einer richtigen Beziehung zwischen einer kleinen Kirche und der sie umgebenden Kultur notwendig für das wirksame Zeugnis der Kirche und besonders des Laien im Alltagsgetriebe. Nur wenige unserer Kirchen haben bis jezt den Beruf des Laien in der Welt ernst genommen oder damit begonnen, ihn für seine Arbeit im Blick auf die Kultur zu schulen, in die sich die Kirche hineingestellt sieht.

10. Die Weltförmigkeit der Kirche und ihre Isolierung gegenüber der Welt sind

zwei Formen der gleichen Krankheit. Denn warum sollte die Welt auf eine Kirche hören, die ihr so sehr gleicht, und die dennoch behauptet, als der Leib Christi die Hoffnung der Welt zu sein? In ihrer Weltförmigkeit vergißt die Kirche, daß Christus von der Welt gekreuzigt wurde. In ihrem Hingenommensein durch die Sorge um sich selbst vergißt die Kirche, daß Christus für die Welt gekreuzigt wurde.

II. Christus überwindet unsere Uneinigkeit

11. Christus ist die Hoffnung unserer uneinigen Kirchen. In Amsterdam wurden die Sünde und der Jammer unserer Uneinigkeit offen anerkannt. Die *Sünde* steckt in der Tatsache, daß wir den Leib Christi zerreißen, wenn wir unsere Spaltungen rechtfertigen. Der *Jammer* besteht in dem Wissen darum, daß wir einander die Wahrheit nur sagen können, wie wir sie in Gottes Wort sehen. Zusammen mit dem Evangelium haben wir unsere Uneinigkeit in Länder getragen, wo sie den freien Lauf des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen hindert und den Streit in das Herz von Kirchen pflanzt, die keine eigene Theologie besitzen und bodenständiger kirchlicher Formen entbehren. Wir können ehrlicherweise nicht sagen, daß Sorge oder gar Buße um der Sünde und Schande unserer Spaltungen willen die Kirchen als Ergebnis der Tatsache durchdrungen haben, daß wir zusammenkommen, um einen Ökumenischen Rat der Kirchen zu bilden. Die Kirchen müssen nachdrücklich daran erinnert werden, daß die Einheit, die wir gegenwärtig besitzen, kein ausreichender Ausdruck der Einheit in Christus ist, sondern lediglich der Ausgangspunkt für ein weiteres entschlossenes Anpacken unseres Zerteiltseins.

12. Grund und Hoffnung unserer Einheit bleiben, wo sie immer waren: in Christus selbst. Der Herr, der für alle in gleicher Weise gekreuzigt wurde, bittet die Kirchen, ihrer Uneinigkeit abzusterben. Indem sie das tun, mag es unseren Kirchen möglich sein, mit Vollmacht zu sagen, daß die einzige sichere Erkenntnis die ist, daß Christus uns alle kennt. Obwohl sie von der Wahrheit her sprechen und handeln müssen, wie sie sie sehen, können sie den verschiedenen Gestalten, in denen sie die Wahrheit erfassen, keine Absolutheit von der Art zusprechen, wie sie der Weise zukommt, in der Christus sie erfaßt.

13. Die Übereinstimmungen und Gegensätze bei unseren ökumenischen Versammlungen kreuzen unsere kirchlichen Grenzlinien ebenso, wie sie ihnen entsprechen. Wir sagen nicht, alle denominationellen Unterschiede seien gegenstandslos, aber es erhebt sich hier doch die Frage, ob wir noch länger zur Rechtfertigung unserer kirchlichen Spaltungen das Argument gebrauchen dürfen, sie stellten die Mauern dar, die sonst möglicherweise verloren gehende Wahrheiten umschlössen. Wenn der Ökumenische Rat von Kirchen spricht, so spricht er von unseren vorhandenen, empirischen, weltlichen, geteilten Kirchen, und doch ist für diese selben Kirchen und nicht für irgendeine unsichtbare Kirche Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, die Hoffnung.

III. Christus ist die Hoffnung machtloser und verfolgter Kirchen

14. Für eine Kirche, die leidet und in den Augen der Welt sogar zerstört werden kann, ist die einzige Hoffnung der Christus, der in Gericht und Gnade kommen wird, und in dessen Gegenwart sie schon steht. Sie untersteht nicht ihren Verfolgern, sondern dem Herrn, der allein die Gewißheit geben kann, daß es nicht nur um ihrer Sünden und um ihrer Weltverflochtenheit willen, sondern um des Zeugnisses für ihren Herrn willen geschieht, wenn sie leidet. Aber die verfolgte Kirche ist nicht ganz machtlos. Mag es auch das Gebet um Erlösung von dem Übel nicht dahin bringen, daß ihre Lage sich ändert, so leistet die Kirche doch ein machtvolles Zeugnis, indem sie für die Verfolger betet und den Haß bei sich austreibt. Die verfolgte Kirche ist nicht wirklich von der Welt isoliert. Das Zeugnis ihres Leidens kann von der Welt gesehen werden und mag wirksamer zu ihrer Verwandlung beitragen als die Kirche, von der die Welt wohlredet. Auch in ihrem Gebet für die Welt erfüllt die verfolgte Kirche ihre Verantwortung für die Welt.

Die verfolgte Kirche weiß aus eigener Erfahrung, was für alle Kirchen gilt, nämlich daß es keine Hoffnung gibt außer in dem gekreuzigten, auferstandenen und kommenden Herrn.

„Der gekreuzigte Herr – die Hoffnung für die Welt"

Einführung in den „Ersten Bericht der beratenden Kommission für das Thema der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates"

Karl Hartenstein

I.

Es ist ein „Zeichen der Zeit" im tiefsten Sinn des Wortes, daß die 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates sich ein christologisches und eschatologisches Thema gewählt hat. Es wird daran offenbar, wie sehr die Ökumenische Bewegung das Stadium zu überwinden versucht, in dem sich die Kirchen zwar gegenseitig neu sehen und kennen lernten, aber doch in ihrem status quo verharrten und im wesentlichen sich damit begnügten, sich in ihrer gegebenen Gestalt einander zu nähern, das Verbindende und das Trennende herauszustellen und sich zu überlegen, welche ekklesiologische Bedeutung dem Ökumenischen Rat der Kirchen zukommt.

Die *Erklärung von Toronto*[1]) (Juli 1950) bedeutete den Versuch, vorsichtig und abtastend die theologische Basis des Ökumenischen Rates in Amsterdam zu erweitern und zu klären. Ausgehend von der Formel von Amsterdam „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen", fand der Zentralausschuß in Toronto es für notwendig, diese Erklärung zu verdeutlichen. Wie in Amsterdam lehnte man ab, eine „Überkirche" zu werden oder Unionsverhandlungen zwischen den Kirchen in

die Wege zu leiten oder sich auf eine bestimmte Auffassung von der Kirche festzulegen. Aber die positiven Aussagen zeigen ein ernsthaftes Ringen um die Frage nach der Einheit der Kirche. Zum erstenmal taucht das Zeugnis vom „Leib Christi" auf, indem bekannt wird, „daß die Zusammenarbeit der Kirchen auf der gemeinsamen Anerkennung dessen beruhen muß, daß Christus das göttliche Haupt des Leibes ist". Dieser Satz wird durch den zweiten verdeutlicht, „daß die Kirchen glauben auf Grund des Neuen Testaments, daß die Kirche Christi Eine ist". Der Begriff des „Leibes Christi" und der „Einen Kirche" enthält sehr weittragende Folgen. Ohne daß jede Kirche die andere Mitgliedskirche im Ökumenischen Rat „als Kirche im wahren und vollen Sinn des Wortes ansehen muß", stellt Toronto deutlich heraus, „daß die Mitgliedskirchen ... in anderen Kirchen Elemente der wahren Kirche anerkennen". Zu diesen „vestigia ecclesiae" werden gerechnet: die Verkündigung des Wortes, die Auslegung der Heiligen Schrift und die Verwaltung der Sakramente. Und es wird zum Ausdruck gebracht, daß alle Kirchen verpflichtet sind, diesen Spuren nachzugehen und die Wahrheit der einen, heiligen, gemeinchristlichen Kirche, der wahren Kirche Christi, seines Leibes, so klar wie möglich herauszustellen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Zu diesen Folgen rechnet die Erklärung von Toronto die gemeinsame evangelistische Aufgabe, die Solidarität in sozialer und politischer Notlage und die Bereitschaft, voneinander zu lernen, „damit der Leib Christi auferbaut und das Leben der Kirchen erneuert werde". Das wichtige Dokument von Toronto schließt mit dem Satz „Der Rat will den Kirchen behilflich sein, sich auf die Begegnung mit ihrem Herrn vorzubereiten, der nur eine Herde kennt" und bekennt sich damit als eine Dienerin an der Una Sancta auf dem Wege der Parousie.

Diese ekklesiologische Aussprache ist in der Zwischenzeit auf vielen Gebieten weitergegangen. Es wurde klar, daß sie einer gründlichen exegetischen Vertiefung und theologischen Neubesinnung nach einer doppelten Seite hin bedarf, sowohl nach einer klareren gemeinsamen Erkenntnis, was es denn heißt, *in Christus eins* zu sein, und zum andern, was es denn heißt, als Kirchen in geheimnisvoller Bezogenheit auf die Eine Kirche dem *Reiche Gottes* entgegenzugehen. Damit ist, wenn wir recht sehen, eine wichtige Station in der Aussprache über die ökumenische Bewegung erreicht. Es bereitet sich eine geistliche Wende vor, die mit Entschlossenheit sich zur Schrift zurückwendet, um nach dem *Christus*, in dem die Kirchen eins sind, und nach dem *Reich* zu fragen, dem die Kirchen entgegengehen und den Weg bereiten. Diese kühne Wendung kann die Einheit des Ökumenischen Rates ebenso gefährden wie die Einheit in der Tiefe erst recht offenbar machen. Denn nichts wird die Kirchen stärker zu einigen vermögen als das Wissen um das gemeinsame Unterwegssein von dem gekreuzigten zum wiederkommenden Herrn. Beides versucht das Thema für die neue Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1954 auszudrücken, wenn es formuliert wird als „Der gekreuzigte Herr — die Hoffnung für die Welt".

II.

Um die Bedeutung dieses Themas voll zu verstehen, muß uns klar werden, daß die ganze Christenheit heute, die alte und die junge Kirche, sich in einem neuen geistlichen *Aufbruch zur Eschatologie* hin befindet. Dies kann an drei Linien deutlich gemacht werden.

Die Eschatologie, die zukünftige Herrschaft des Christus in einer verwandelten und erneuerten Welt, ist im Zeugnis der Kirche seit dem 4. Jahrhundert immer mehr zurückgetreten. Während das Zeugnis des Neuen Testaments vom Reich Gottes, das in Christus gekommen, hindrängt zur Wiederkunft des Christus und der Aufrichtung seiner Herrschaft auf einer neuen Erde, eindeutig als von einem noch nicht vollendeten Reiche Gottes spricht[2]), ist in der Kirchengeschichte durch die Tat Konstantins und die theologische Deutung Augustins weitgehend die Kirche an die Stelle des kommenden Reiches getreten und mit ihm gleichgesetzt worden. Wir haben vor uns das Werden des unum corpus Christianum, die abendländische Synthese zwischen Kirche, Staat und Volk, erfüllt in der großen Konzeption des christlichen Abendlandes. Dies bedeutet nichts weniger als eine Usurpation des Eschaton, eine Vorwegnahme des Reiches Gottes in die Kirche der Geschichte hinein, so wie dies vor allem das 20. Buch Augustins de civitate dei (Kap. 9) formuliert hat. Offensichtlich befinden wir uns heute in dem Stadium einer Auflösung dieses unum corpus Christianum, sowohl auf dem Wege freiwilliger Trennung von Kirche und Staat, wie das in einer Reihe großer Nationen des Westens der Fall ist, als auch auf dem Wege revolutionärer Unterdrückung der Kirche durch den Staat, das heißt im Aufbruch einer antichristlichen Formation der Völker und Staaten. Dies ist ein sehr verheißungsvoller Vorgang. Denn in dem Augenblick, da das unum corpus Christianum auf seine Fundamente geprüft und als Ganzes in Frage gestellt wird, wird der Weg frei, daß das corpus Christi, nämlich sein Leib, die wahre Kirche, neu gesehen werde und entstehen kann. Auch die Einheit der Kirche wird ja erst in dem Augenblick wirklich akut, da sich die Kirchen im Raum der Völker selbst im Gegenüber zu ihren Staaten und Völkern als Kirche in ihren Völkern erkennen und die Frage nach der Einheit der Kirche in allen Völkern als zentrale Aufgabe zu sehen beginnen.

Im Neuen Testament ist die ecclesia eindeutig die Gemeinde derer, die im lebendigen Glauben mit dem lebendigen Christus stehen, in lebendiger Bruderschaft der Liebe untereinander, im apostolischen Dienst an der Welt und vor allem in der Erkenntnis stehen, messianisch-endzeitliche Gemeinde zu sein, die dem Reiche entgegengeht, auf das Reich wartet und dem Reiche Gottes den Weg zu bereiten versucht. Eben diese vier bezeichnenden Züge der ecclesia des Neuen Testaments können ja erst in ihrer Fülle erscheinen, wenn die Kirchen selbst sich als eine Gemeinschaft besonderer Art erkennen, die weder im Volk noch im Staat ohne entscheidenden Rest aufzugehen vermögen. Erst wenn zur Kirche gehören nicht mehr heißt, Glied eines christlichen Staates zu sein, erst wenn Glied eines

Staates zu sein, nicht mehr heißt, den trinitarischen Glauben zu haben, vermag die Kirche als ein corpus sui generis sich selbst neu zu erkennen im Licht der Botschaft des Neuen Testaments[3]). So erst kann die Frage nach dem Wesen der ecclesia in, mit und unter den organisierten Kirchen neu erkannt werden. So nur kann die Frage nach der Einheit der Kirchen in Christus und auf dem Wege zum Reich neu gesehen werden. Gerade der eschatologische Zug an der ecclesia ist durch das Verbundensein der Kirche mit den Völkern stark gelähmt worden sowohl in katholischer wie in protestantischer Sicht. Das Reich Gottes ist weitgehend zur inneren Herrschaft des Christus über den Einzelnen verengt worden, ebenso die universale kosmische Hoffnung auf das Reich Gottes zum individuellen Glauben an das ewige Leben. Dies wird besonders durch die Tatsache unterstrichen, daß es den ernsten Anschein hat, als sei die Reichshoffnung des Neuen Testaments weitgehend aus der Kirche ausgezogen und durch die säkularen Mächte dieser Welt usurpiert worden. Die glühende Zukunftshoffnung heute liegt ja nicht in der Botschaft der Kirche, sondern in der Politik. Der Kommunismus glaubt in einem antichristlichen politischen Messianismus die Gesellschaft der Völker und das Angesicht der Erde überhaupt verändern zu können. Die Apokalyptik von Karl Marx bis hin zu dem leninistisch-stalinistischen Millenniumsglauben tritt immer klarer heraus. Der Marxismus selbst wird immer klarer erkannt als immanente Reichshoffnung auf die neue klassenlose Gesellschaft, unter der Diktatur des Proletariats, in der Überwindung der nationalen Sonderungen, der Ungerechtigkeiten und der Kriege[4]). Der Neuaufbruch zur Eschatologie muß darum eindeutig im Gegenüber zu einer falschen politischen Apokalyptik geschehen und zu einer Rückeroberung der christozentrischen Reichshoffnung des Neuen Testaments werden[5]). Jedenfalls bedeutet der Neuaufbruch eschatologischen Denkens in der Kirche eine entschlossene Zurückwendung auf die Reichsbotschaft des Neuen Testaments.

Wie von der Geschichte der Kirche heute hat vom exegetischen Befund her eine neue Erkenntnis der Eschatologie der neutestamentlichen Botschaft begonnen. Seit etwa 50 Jahren beginnt die Schriftforschung neu auf den eschatologischen Klang jeder biblischen Aussage zu hören. Es ist klar geworden, daß, angesichts der religionsgeschichtlichen Einebnung des Christentums in die Religionen hinein, gerade seine glühende, konkrete Hoffnung auf die Aufrichtung der Gottesherrschaft auf einer neuen Erde die frühe Christenheit von allen Religionen unterscheidet. Man spricht in diesem Zusammenhang von „verwirklichter Eschatologie" (Dodd) und von „futurischer Eschatologie". Man versteht unter dem ersteren die Tatsache, daß jedes Wort Jesu und erst recht sein versöhnendes und todüberwindendes Tun eschatologischen Charakter hat, endgültiges, einmaliges und einzigartiges Zeugnis von der Offenbarung Gottes in der Geschichte ist. Und man versteht unter futurischer Eschatologie „das Herr-Sein Jesu Christi über die Zukunft . . ., daß der Christus, der gekommen und mit uns ist, auch der ist, der kommen wird"[6]). Dieses

neue Hören auf die eschatologische Botschaft der Schrift hat ein dreifaches schweres Erbe zu überwinden.

Einmal das griechische Erbe in der Christenheit. Es ist eben nicht nur die Vorstellung des römischen Imperiums gewesen, das die mittelalterliche Kirche geprägt hat, sondern auch die platonisch-aristotelische Philosophie. Durch sie ist die Reichshoffnung des Neuen Testaments zur individualistischen Hoffnung auf das ewige Leben, ja zur Unsterblichkeitshoffnung der griechischen Weltanschauung geworden. Bis hinein in unsere Gebete und Lieder wurde es zum Gesamtgut des christlichen Abendlandes, daß der einzelne unsterblich ist, daß dem Leib eine geringere Würde zukommt als der Seele, daß jeder Mensch und jede Zeit unmittelbar zur Ewigkeit ist, und daß der räumliche Gegensatz von Immanenz und Transzendenz die heilsgeschichtliche Klammer der ganzen biblischen Botschaft zu ersetzen hat[7]).

Zur Überwindung des griechischen Erbes tritt hinzu die Notwendigkeit der Überwindung der Fortschritts-Apokalyptik der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts. Unter dem Eindruck der Befreiung der ratio von den Fesseln kirchlicher Gebundenheit und unter dem Eindruck des in der Naturwissenschaft und damit in der Technik bisher allein gültigen Begriffs des Fortschritts, der Aufwärtsentwicklung in Natur und Geschichte, hat der Fortschrittsgedanke auch das eschatologische Weltbild der Schrift gewandelt, wie dies besonders in der einflußreichsten Dogmatik des 19. Jahrhunderts, in der Glaubenslehre Schleiermachers, der Fall ist. Was in der Theologie geschah, findet eine seltsame Parallele in der durch Hegel bestimmten marxistischen Weltanschauung, wie sie zum ersten Mal im „Kommunistischen Manifest" ausgesprochen ist und jetzt im dialektischen Materialismus des östlichen Kommunismus vollendet zu sein scheint. Das Erbe dieses Fortschrittsglaubens ist zwar in der Tiefe erschüttert, aber keineswegs überwunden, weder in der Kirche noch in den politischen Konzeptionen des Marxismus[8]).

Endlich steht einer neuen Erkenntnis der biblischen Eschatologie als besondere Schwierigkeit der in seiner Bedeutung gar nicht zu überschätzende fundamentalistische Schriftbegriff entgegen. Der Fundamentalismus in seinen verschiedensten Formen hat sich in besonderer Weise im prophetischen Zeugnis der Schrift niedergelassen und bemüht sich, gegenüber aller Spiritualisierung den „biblischen Realismus" wieder neu zum Ausdruck zu bringen. Aber er tut dies auf Grund einer Verbalinspiration, die das prophetische Wort des Alten und Neuen Testaments buchstäblich und unmittelbar auf die Gegenwart zu übertragen versucht und aus der Botschaft des wiederkommenden Christus einen umfassenden Fahrplan, ein großartiges Drama einzelner eschatologischer Stadien zu machen versucht. Es wird sehr schwer sein, von einer christozentrischen Exegese her an dieser Stelle ein Neues zu pflügen.

Der dritte Neuansatz für einen eschatologischen Aufbruch ist bezeichnet mit der Neufassung des Wortes „Heilsgeschichte", mit der Erkenntnis, „daß das spe-

zifisch Christliche in der neutestamentlichen Offenbarung" das Verständnis der Heilsgeschichte ist[9]). Das Heil des Menschen, so wird hier gesagt, ist an eine Geschichte Gottes mit der Welt und mit der Kirche gebunden, die mit dem Grundgesetz der Erwählung und Stellvertretung unlöslich verbunden ist. Gott will wieder Fuß fassen auf dieser Erde, die ihm gehört. Dazu erwählt er sich an einer bestimmten Stelle ein bestimmtes Volk und macht es zum Heilsträger seiner Botschaft. Stellvertretend soll Israel für die Völker das prophetische, priesterliche und königliche Amt Gottes ausrichten. Dazu sendet er in die Krippe Israels seinen Sohn, in dem sich dieses dreifache Amt erfüllt, in dem das neue Israel, die Völkerkirche, die Ökumene in der Zwischenzeit zwischen seinem ersten und zweiten Kommen entsteht. An ihr wird stellvertretend das Heilswerk Gottes an der Welt verwirklicht und sichtbar in der Hoffnung auf das Reich Gottes, das im neuen Kommen des Christus auf einer neuen Erde sich erfüllt. Es liegt im heilsgeschichtlichen Denken ein ausgesprochen realistisch-chiliastischer Zug in dem Sinn, daß d i e s e Welt und ihre Menschheit von Gott neu geschaffen zum Ort seines Sieges und seiner Vollendung ersehen wird.

Die heilsgeschichtliche Theologie bemüht sich im Augenblick, umfassend das gesamte Zeugnis der Schrift von der Mitte, von Christus aus, neu zu sehen, in steter Bezogenheit auf die adventliche Vorgeschichte im Alten Testament und die adventliche Nachgeschichte, die Geschichte der Kirche zwischen dem ersten und zweiten Kommen des Christus. Die heilsgeschichtliche Bedeutung dieser Zwischenzeit tritt neu heraus. Die Heilsgeschichte endet nicht mit der Erlösung von der Sünde und Überwindung des Todes durch Christus. Die Zwischenzeit hat ihre eigene, legale heilsgeschichtliche Bedeutung im Apostolat der Kirche, in der Begegnung der Kirche mit der Welt, im Dienst des Zeugnisses vor den Völkern, in der Sammlung der Gemeinde aus allen Völkern.

Hier wird auch eine neue heilsgeschichtliche Schau der Ökumene sichtbar. Die Ökumene bleibt nicht eine statische Angleichung oder Zusammenfügung der einzelnen Kirchen auf einer Glaubensbasis. Die Ökumene wird zu einer Funktion des Apostolats der Kirche in dem Sinn, daß sie das Gesamtzeugnis der Kirche Christi in allen Völkern gegenüber der Welt zum Ausdruck bringt[10]).

Mit der Stellung des neuen Themas für die zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rates mündet die theologische Bemühung der Ökumene in einen echten Neuaufbruch zur Eschatologie hin. Dieser Vorgang kann und wird weittragende Bedeutung sowohl für die Einheit der Kirchen wie für ihre theologische Neubesinnung haben.

III.

Der in diesem Heft abgedruckte „Erste Bericht der beratenden Kommission für das Thema der Vollversammlung des Ökumenischen Rates" zerfällt in drei Teile, in einen theologischen Teil, einen Abschnitt über die Weltlage und das Zeugnis

der Kirche in ihr, und endlich einen Abschnitt über die heutige Lage der Kirche in ihrer dreifachen Gestalt als verweltlichte, zerspaltene und verfolgte Kirche.

Indem wir die Grundgedanken dieses Berichts kurz wiedergeben, wird vom ersten Satz an sichtbar, daß Eschatologie Christologie ist, nicht eine Spekulation über einen apokalyptischen Fahrplan und nicht eine von Christus gelöste Apokalyptik (A, 1—4 und 7). Die Christusbotschaft von seinem „Herr sein über die Zukunft" wird darum abgegrenzt in A 4 von Fundamentalismus und Spekulation. Gleichzeitig wird sichtbar, daß alle Eschatologie das Betroffensein des Einzelnen und der Kirche heute meint, also eine entscheidend ethische und existentielle Bedeutung hat. Jetzt erst und jetzt neu trifft die eschatologische Botschaft die Kirche in ihrer „wirklichen Lage" als angefochtener Kirche gegenüber den Völkern und Staaten (A 4). Wie das erste Kommen und die Gegenwart des Christus heute, so ist sein Herrsein über die Zukunft von entscheidender Bedeutung für Tat und Hoffnung, für Gebet und Arbeit der Kirche heute (A 6). Eine Abgrenzung gegenüber dem Versuch, den Sinn der Geschichte aus ihr selbst zu geben, wird in A 5 a—d versucht. Schon in diesem Abschnitt tritt deutlich hervor, daß die verwirklichte und die futurische Eschatologie in steter Beziehung zueinander gesehen werden, wobei der Akzent bald auf den einen, bald auf den anderen Pol des Zeugnisses fällt.

Der zweite, sehr kurze Abschnitt über die heutige Weltlage und das Zeugnis der Kirche in ihr versucht eine Darstellung der Situation der Welt zu geben, in die hinein die Botschaft vom Herrsein Christi als der einzigen Hoffnung für die Welt geschehen muß.

Der dritte Teil, ausführlich und ausgewogen, versucht die Botschaft der Christushoffnung für die heutige Lage der Kirche klar zu machen. Seine Diagnose lautet, daß die Kirche krank ist, sowohl in der Richtung der Assimilierung der Kirche an die Welt, wie auch in der Richtung der Isolierung der Kirche von der Welt. Aus dem Zeugnis der Hoffnung auf Christus allein kann diese Krankheit überwunden werden (C, 1—2). Dies geschieht in dreifacher Weise. Die *weltförmige* Kirche muß befreit werden durch die Erneuerung der eschatologischen Botschaft. Die Kirchen bedürfen einer radikalen Erneuerung durch die Anerkennung der Herrschaft Christi über sie, durch die Anerkennung der apostolischen Aufgabe der Kirche für die Welt, die sich sowohl auf dem Gebiet des Dienstes der Barmherzigkeit wie der klaren Grenzziehung zwischen Glaube und Vernunft vollzieht (C I, 3—10).

Im Blick auf die *zerrissene* Kirche bedeutet die Christusbotschaft eine entscheidende Erneuerung für die Einheit der Kirche: die Überwindung der Zerrissenheit im Blick auf die Eine Kirche, die aus dem Werke des Christus entstanden und im neuen Werk des Christus vollendet wird (C II, 11—13).

Und endlich bedeutet die Christushoffnung für die *verfolgte* Kirche die Gewißheit, daß sie in den Händen ihres Herrn ist, ihr Zeugnis im Leiden und in der Fürbitte sich vollzieht und das Kommen des Christus zu seiner neuen Herrschaft

auf einer neuen Erde ihre einzige Hoffnung ist. Merkwürdigerweise fehlt gerade in diesem Abschnitt wie im Ganzen des Wortes sowohl das johanneische Zeugnis aus Joh. 10 wie aus Joh. 17 (C III, 14).

IV.

Was ist, haben wir zu fragen, von der kontinentalen theologischen Arbeit her zu diesem ersten Bericht zu sagen? Wir versuchen, unsere Anliegen zu den einzelnen Teilen zu formulieren.

1. Wir glauben, daß ein neuer Ansatz gewagt werden muß von einem neuen Verständnis des heilsgeschichtlichen Zeugnisses der Schrift her. Und wir glauben, daß das Zeugnis des *Reiches Gottes*, der Herrschaft Gottes in diesem und im kommenden Äon, neu formuliert werden muß. Denn offenbar steht der theologische Teil unter der starken Spannung der „verwirklichten" und „futurischen" Eschatologie und unter der Hemmung, daß eine *inhaltlich* klar bestimmte Zukunftshoffnung gegenüber dem Fundamentalismus noch nicht entfaltet werden kann.

Darum ist schon zum Thema zu sagen, daß dies wohl eindeutig formuliert werden muß „Der gekreuzigte Herr — die Hoffnung für die Welt" und nicht, wie der zweite Vorschlag lautet, „Der gekreuzigte und der auferstandene Herr — die Hoffnung für die Welt". Entweder ist der prägnante, klare und zentrale Ausdruck „der gekreuzigte" zu wählen oder dann der volle „der gekreuzigte, auferstandene, gegenwärtige und wiederkommende Herr". Wir geben der ersten Fassung eindeutig den Vorzug. Nur so wird der umfassende Bogen sichtbar, den die neutestamentliche Botschaft vom ersten zum zweiten Kommen des Christus schlägt, von der Erlösung der Welt zur Vollendung und Erneuerung der Welt.

Deutlicher, als der Bericht es tut, muß eingesetzt werden bei dem, was die „verwirklichte" Eschatologie genannt wird, bei dem einmaligen und vollkommenen Werk der Erlösung des Christus in Kreuz und Auferstehung. Sowohl das johanneische, wie das paulinische, wie das synoptische Zeugnis ist hier einheitlich. Das, was der wiederkommende Herr bringt, kann nur entfaltet und erkannt werden aus dem, was er gebracht und vollbracht hat. Aber eben dieses Werk des Christus zur Rettung der Welt kann nur erfaßt und geglaubt werden in der Hoffnung auf die Vollendung und Erneuerung der Welt und des Einzelnen im zweiten Kommen des Christus.

Dabei muß, worauf schon P. D. Devanandan aufmerksam gemacht hat[11]), deutlich zwischen der Hoffnung für den Einzelnen und der Hoffnung für das Ganze der Geschichte und des Kosmos unterschieden werden.

Noch klarer sollte herausgestellt werden, daß die Überwindung der antichristlichen und dämonischen Gewalten nur durch Christus und die Neuschöpfung von Himmel und Erde geschehen kann und in keiner Weise auf dem Wege einer immanenten Entwicklung. Dabei ist festzuhalten, „daß alles, was den Herrn wahrhaftig mit Wort und Tat bezeugt, im schließlichen Triumph Christi einbezogen ist" (B 2). Darum muß das Ganze durchzogen sein von der Bitte: Maran atha!

Besondere Vorsicht ist in der Formulierung von A 5 geboten. Einerseits gibt es keine immanente Sinndeutung der Geschichte, andererseits auch keine Spekulation und Einzeldeutung des geschichtlichen Geschehens vom Ende, von der Wiederkunft des Christus her. Den ersteren Gesichtspunkt drückt A 5 klar aus, den zweiten nicht. Darum ist die Frage der „Zeichen" für die Wiederkunft des Christus ernstlich zu beantworten und der Ruf zum „Wachen und Warten", der in besonderer Weise das ganze Christuszeugnis des Neuen Testaments durchdringt, in seiner Bedeutung für die ganze Kirche deutlich zu machen.

Die Bedeutung der Tatsache, daß die Herrschaft des Christus (Regnum Christi) heute sowohl an der Gemeinde und in den Kirchen, wie auch an der Geschichte der Völker geschieht, sollte deutlicher zum Ausdruck kommen. Dies hat eine große Bedeutung für das politische Zeugnis der Kirche.

Dieser heilsgeschichtliche Neuansatz muß sowohl gegenüber dem Fundamentalismus wie gegenüber dem neuen Liberalismus theologisch eindeutig formuliert werden, so daß in jeder Aussage sichtbar wird, daß Eschatologie Christologie und Ethik ist. Das Betroffensein des Einzelnen und der Gemeinde von der Wiederkunft des Herrn muß ebenso festgehalten werden wie die eindeutige Erkenntnis, daß mit dem Kommen des Christus das Ganze des neuen Äons gemeint und erfüllt ist: die Verwandlung des Kosmos, die Sammlung der Gemeinde, die Auferstehung der Toten, das Gericht und die Versöhnung des Alls.

2. Daß Teil B sowohl im Blick auf die Analyse der Weltlage wie im Blick auf das Zeugnis der Kirche in ihr einer gründlichen Neufassung bedarf, ist wohl klar. Dabei sollte vor allem deutlich werden, daß die ganze biblische Hoffnung *Hoffnung für die Welt* ist. Der biblische Realismus, wie er dem chiliastischen Denken eignet, und das Apostolat der Kirche, das dieser Hoffnung in Zeugnis, Liebesdienst und Leiden heute Ausdruck gibt, bedarf einer neuen und umfassenden Darstellung.

3. Im Blick auf Teil C ist zu sagen, daß die Diagnose (C 1 und 2) vorzüglich formuliert ist, besonders auch in der Formel, die C 10 geprägt ist. Aufs Ganze dieses Teils gesehen scheint uns freilich der eschatologische Bezug im Blick auf eine verweltlichte, zerrissene und verfolgte Kirche deutlicher herausgestellt werden zu müssen.

Von besonderer Wichtigkeit scheint uns zu sein, daß die Hoffnung der Kirche auf das ewige Leben und die neue Welt (keines ohne das andere) einen unüberhörbaren kritischen Vorbehalt gegen jede Absolutsetzung kirchlicher Grenzen bedeutet. Darum hat eben die katholische Kirche und die Vielzahl der Sekten keine echte Eschatologie, weil in ihnen die eschatologische Kritik an der empirischen Gestalt der Kirche nicht genügend gesehen wird, weil in ihnen die ganz neue Rangordnung des neuen Äons nicht genügend bedacht wird für den Weg der Kirche heute (C 12).

Ob dem Martyrium der Kirche die große Bedeutung zukommt, „das Zeugnis ihres Leidens kann von der Welt gesehen werden" (C III, 14), ist uns im Blick auf die antichristliche Lage, in die wir hineinwachsen, fraglich. Ist doch eben das Martyrium der Kirche sowohl unsichtbar geworden im Verhältnis zum Martyrium der Kirche in den ersten Jahrhunderten, wie in ein alles nivellierendes Zwielicht gesetzt, in dem der Widerstand gegen das politische totalitäre System in der Welt die Klarheit des christlichen Zeugnisses und des in ihm enthaltenen Widerstandes zu verschlingen droht. Auch hier bedarf es einer gründlicheren Ausführung, welche Bedeutung der Herr des kommenden Reiches für die verfolgte Kirche hat.

Nur in wenigen Linien versuchten wir anzudeuten, wo der besondere Beitrag kontinentaler Theologie für das ökumenische Gespräch, für die Neubesinnung auf die eschatologische Botschaft der Schrift zu suchen ist. Wir schließen mit der großen Freude und Dankbarkeit, daß die Ökumene es wagen will, die Frage der Einheit der Kirchen in der entschlossenen Rückwendung zur Schrift zu beantworten, und daß sie der entscheidenden Frage nicht ausweicht, daß diese Antwort nur in einer gemeinsamen Neubesinnung auf die Christologie und ihren eschatologischen cantus firmus gefunden werden kann.

Anmerkungen:

1) Evangelische Theologie, Heft 7, Januar 1951. 2) Th. W. zum N.T. I, Seite 579 bis 592. 3) Siehe vor allem die wichtige Unterscheidung von ecclesia und Kirche in Emil Brunner, Das Mißverständnis der Kirche, Stuttgart 1951. 4) Man beachte, wie die Predigttexte der unter die kommunistische Herrschaft geratenen Kirche in China in einer weitgehenden Gleichschaltung mit der Demokratischen Republik Mao Ttse tungs sehr stark aus dem prophetischen Zeugnis Alten und Neuen Testaments genommen werden in dem Sinn, daß in China erfüllt ist, was Johannes in seiner Offenbarung und die Propheten des Alten Testaments verkündigt haben. 5) A. I. Toynbee, Der Gang der Weltgeschichte, Stuttgart 1949, Seite 359 ff. und 398 ff. 6) Siehe „Erster Bericht der beratenden Kommission für das Thema der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates" A, 2. Seite 35 dieser Zeitschrift. 7) Siehe die Auseinandersetzung zwischen beiden in Deutsche Evangelische Weltmission, Jahrbuch 1951, Seite 5—24 (vom Verfasser) und Seite 25—31 von Norman Goodall. 8) Siehe Max Warren, The truth of vision, London 1948, und seine Darstellung der Weltanschauung Albert Schweitzers. Ebenso Paul Althaus, Die letzten Dinge, Gütersloh 1926 III und seine systematische Kritik aller endgeschichtlichen Eschatologie. 9) Oscar Cullmann, Christus und die Zeit, Zürich 1946, und die Ansätze, die sich bei Karl Heim, Emil Brunner, Walter Eichrodt, Heinz Dietrich Wendland, Ethelbert Stauffer und Werner Georg Kümmel finden. 10) Siehe besonders die Arbeit des Vorsitzenden der evangelistischen Kommission des Ökumenischen Rates, Dr. Hoekendijk, in seinen zahlreichen Veröffentlichungen im Evangelischen Missions-Magazin (Basel) und der Evangelischen Missionszeitschrift (Stuttgart). 11) Ecumenical Review, Jan. 1952, Seite 163 ff.

Der Stand der ökumenischen Verhandlungen über das Thema der nächsten Weltkirchenkonferenz

Edmund Schlink

Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates hatte in Toronto 1950 für die zweite Weltkirchenkonferenz das Thema ins Auge gefaßt: „Jesus Christus unser Herr, die einzige Hoffnung der Kirche und der Welt", und eine „Kommission der 25" eingesetzt, die die Themastellung klären und genauer formulieren sollte. Diese Kommission hat in Rolle im Juli 1951 getagt und ihrerseits dem Zentralausschuß als Thema vorgeschlagen: „Der gekreuzigte Herr, die Hoffnung für die Welt". Für die Beurteilung dieser abgeänderten Themastellung sind folgende Gesichtspunkte von Wichtigkeit:

1. Bei der Beratung in Rolle wurden erhebliche Schwierigkeiten sichtbar, die im ursprünglichen Thema selbst enthalten waren.

a) Das Thema war in Toronto von vielen ganz allgemein im Sinn einer positiven Schlagzeile gemeint worden. Es stellte sich heraus, daß man in Toronto weithin gar nicht daran gedacht hatte, daß mit diesem Thema das Thema der christlichen Eschatologie angeschnitten wird. Aber von Christus als der Hoffnung kann nicht gesprochen werden, ohne von seiner Wiederkunft zu sprechen.

b) Sobald man im Ökumenischen Rat das Thema der Eschatologie berührt, wird deutlich, wie schmal die christologische Basis des Ökumenischen Rates ist. Sie besteht lediglich in der verfassungsmäßig festgelegten Anerkennung Jesu Christi als „unser Gott und Heiland", eine Formulierung, die sehr vieldeutig und insofern dürftig ist, als sie nichts über die Taten bzw. über den Weg Jesu Christi: Menschwerdung, Kreuz, Auferstehung und Wiederkunft aussagt. Der Gedanke der Weltkirchenkonferenz von Lausanne 1927, das Apostolicum und Nicaenum als gemeinsame Grundlage zu benutzen, konnte in der Amsterdamer Verfassung nicht verwirklicht werden.

c) Eine weitere Schwierigkeit enthielt der ursprüngliche Themavorschlag durch die Worte: „die einzige Hoffnung der Kirche und der Welt". Denn Hoffnung der Kirche und Hoffnung der Welt sind zweierlei. Die Kirche hofft auf Christus, die Welt aber hofft nicht auf ihn. Allenfalls ist Christus Hoffnung f ü r die Welt, aber zugleich ist er als Richter das Ende der Welt. Kirche und Welt können nicht durch den gleichen Genitiv an Hoffnung angehängt werden. Andererseits aber ist die schlafende Kirche wiederum Welt. Die Vieldimensionalität dieser Beziehungen darf nicht durch die Themaformulierung propagandistisch verkürzt werden.

2. Innerhalb der „Kommission der 25" traten in Rolle erhebliche Spannungen in Erscheinung, die es zeitweise unmöglich erscheinen ließen, zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen:

a) Es waren dies einmal Spannungen zwischen dem „Amerikanismus", der Eschatologie und Apokalyptik nicht zu unterscheiden und mit einer endgeschichtlichen Eschatologie nichts anzufangen weiß, und einem christologisch-eschatologischen Denken, für das der gekommene, gegenwärtige und kommende Christus, für das Heilsgegenwart und endgeschichtliche Heilszukunft unablösbar zusammengehören. In diesen gründlichen und sehr eindrücklichen Aussprachen wurde deutlich, daß die diesbezüglichen Differenzen nicht zwischen den verschiedenen Konfessionen, auch nicht zwischen bestimmten Kontinenten liegen, so gewiß bei den amerikanischen Theologen die Scheu vor der Eschatologie größer war als bei den kontinentalen Vertretern. Reinhold Niebuhr jedenfalls stand ganz eindeutig auf unserer Seite.

b) Zugleich wurde deutlich, daß im Verständnis des Kreuzes Christi erhebliche Differenzen bestanden. Die Verweltlichung der Eschatologie bedeutet zugleich eine Abschwächung des Wortes vom Kreuz, während die Erkenntnis der Abgründigkeit des Kreuzereignisses notwendig eschatologische Erwartung fordert. Die Gefahr einer Theologia gloriae innerhalb bestimmter Kreise des Ökumenischen Rates war unübersehbar.

3. Im Verlauf der zehntägigen Arbeitsgemeinschaft in Rolle sind alle diese Fragen in sehr fruchtbaren Aussprachen behandelt und eine ganze Reihe von Themavorschlägen für die nächste Weltkirchenkonferenz besprochen worden. Zustimmung fand schließlich der von deutscher Seite gemachte Vorschlag, der von Karl Barth, Emil Brunner, Florowsky, Reinhold Niebuhr und Wingren, sowie von den Vertretern der jungen Kirchen (besonders Bischof Newbigin) und von dem Vertreter des Internationalen Missionsrates auf das wärmste unterstützt wurde: „Der gekreuzigte Herr, die Hoffnung für die Welt". Bei der Wahl dieses Themas waren folgende Gesichtspunkte leitend:

a) Das Thema soll zum Aufmerken zwingen, keine Selbstverständlichkeiten sagen und auch nicht das Ergebnis der nächsten Weltkirchenkonferenz vorwegnehmen, sondern es soll Leser und Hörer vor eine Frage stellen, die sie lockt, darüber nachzudenken, auf eine Antwort zu warten und dann das Ergebnis der zweiten Weltkirchenkonferenz zu studieren. Denn es ist ja keineswegs selbstverständlich, daß der Gekreuzigte die Hoffnung der Welt ist.

b) Jesus Christus muß ganz zentral als der „Gekreuzigte" bezeugt werden, da weithin die große Gefahr besteht, daß man von seinem Namen eine irdische Prosperity oder doch eine Sicherung unter Umgehung seines Kreuzes und seines Gebotes, das Kreuz auf sich zu nehmen, erwartet. Die ganze Botschaft von Christus hat Paulus als „Wort vom Kreuz" bezeichnet. So ist mit dem Thema „Der Gekreuzigte" das ganze Heilswerk Jesu Christi gemeint.

c) „Herr" bedeutet neutestamentlich: „der Erhöhte", d. h. der Auferstandene, der gen Himmel Gefahrene und Wiederkommende.

d) „Hoffnung der Welt". Hier wurde auf die Nennung der Kirche verzichtet, da dieses Thema ja von einer Weltkirchenkonferenz behandelt wird und diese eine Botschaft darüber an die Welt richten wird. Insofern ist die Kirche im Thema enthalten, auch wenn sie nicht explicit genannt ist, was, wie oben gezeigt wurde, nur allzu leicht mißverständlich geschieht. Der englische Ausdruck: "Hope of the World" meint nicht die subjektive sondern die objektive Hoffnung. Deshalb sagen wir in deutscher Übersetzung: „Hoffnung f ü r die Welt". Besser wäre wohl auch als englisches Thema: Hope f o r the World.

4. Dieser Themavorschlag wurde mit dem Bericht der „Kommission der 25" vom Zentralausschuß des Ökumenischen Rates im August 1951 besprochen. Der ursprüngliche Themavorschlag „Jesus Christus unser Herr, die einzige Hoffnung der Kirche und der Welt" wurde fallen gelassen. Den Kirchen wurden vom Zentralausschuß sodann zwei Themen zur Erwägung vorgeschlagen: a) Der unveränderte Vorschlag der „Kommission der 25", b) Die Ergänzung dieses Vorschlages „Der gekreuzigte *und auferständene Herr*, die Hoffnung für die Welt". Diese Ergänzung war auch schon in der „Kommission der 25" in Rolle diskutiert worden, fand aber dort wenig Zustimmung. Interessanterweise wurde diese Ergänzung dort mit besonderer Betonung von dem orthodoxen Theologen Florowsky abgelehnt, gerade weil er sich als Vertreter der Östlichen Kirche für das Auferstehungszeugnis besonders verpflichtet fühlte. Denn wenn man hinzufügt: „der Auferstandene", muß man auch hinzufügen: „der gen Himmel Gefahrene, zur Rechten Gottes Sitzende und Wiederkommende". Da all dies aber in dem Begriff „Herr" und „Hoffnung" enthalten ist, würde das Zeugnis von der Erhöhung des Gekreuzigten durch den Zusatz: „der Auferstandene" abgeschwächt. Paradoxerweise sagt das Thema mit dem Zusatz weniger als ohne den Zusatz. Ohne den Zusatz stellt es der Weltkirchenkonferenz die Aufgabe, den Kreuzessieg Jesu Christi („der gekreuzigte Herr") im Zusammenhang mit seiner Erhöhung und Wiederkunft zu entfalten. Außerdem wurde gerade von Vertretern der jungen Kirchen und des Missionsrates gegen eine Erweiterung des Themas geltend gemacht, daß der aggressive Charakter des Themas durch den Zusatz verloren geht. Nach allen Beratungen in Rolle scheint es uns außer Zweifel, daß der besondere Beitrag der deutschen Reformationskirchen inmitten der großen Mannigfaltigkeit der Stimmen des Ökumenischen Rates am besten unter der kurzen Fassung des Themas zur Geltung gelangt.

Ausschuß der 25 in Rolle

20.—30. Juli 1951, 50 Thesen

Heinrich Vogel

1. Die Botschaft von Jesus Christus, dem Herrn, als der einzigen Hoffnung für die Kirche und für die Welt soll in einer Welt von Menschen laut werden, deren Verlorenheit gerade darin besteht, daß sie keine Hoffnung haben.

2. Die Welt, zu der wir selbst gehören, zweifelt zutiefst daran, daß sie noch eine Zukunft hätte, die nicht in Angst, Grauen und Tod endete.

3. So sehr die Welt, zu der wir selbst gehören, im Zeichen ihrer Ideen und Ideale, der ihr aus der Geschichte tradierten Ismen, unter Einsatz von noch nie gekannten technischen Machtmitteln, Zukunft zu gewinnen sucht, so wenig glaubt sie letztlich an diese Zukunft.

4. Unsere Zukunft scheint uns nicht nur durch unsere eigenen Machtmittel von Vernichtung bedroht, sondern der Mensch, über den der Mensch solche Macht gewonnen hat, ist in seiner Zukunft als Mensch in Frage gestellt.

5. Die Götterbilder der Heiden, die zwar in weiten Räumen unserer Welt noch angebetet werden, haben ihre numinose Kraft eingebüßt.

6. In das durch die Entleerung vom heidnischen Ethos gebildete Vakuum strömt, wie etwa in China, eine atheistische Ersatzreligion ein, die in der Säkularisierung des Christlichen ihren Ursprung hat.

7. Die Entgötterung durch den Säkularismus ist das dämonische Gegenstück zur Entgötterung durch das Evangelium.

8. In der christlichen Welt versprechen die Ersatzreligionen, sonderlich in der politschen Gestalt, eine Zukunft, die sie mit einer Methodik zu schaffen suchen, bei der der gegenwärtige Mensch um des zukünftigen Menschen willen geopfert wird.

9. Die Botschaft von Jesus Christus, dem Herrn, als der einzigen Hoffnung, trifft heute auf einen säkularisierten Messianismus, eine säkularisierte Heilslehre, einen sich als Kirche verstehenden Staat, eine in das Diesseits übertragene Eschatologie.

10. Der totale Herrschaftsanspruch, der im Zeichen dieses Pseudo-Messianismus, seiner Heilslehre, seiner Gegenkirche und seiner Pseudo-Eschatologie erhoben wird, bedeutet eine leibliche und seelische Versklavung, die den Menschen nicht mehr Mensch sein läßt.

11. Die Kirche, die dazu gerufen wird, auf dem geplanten Konzil die *Wahrheit*, daß Jesus Christus, der Herr, die einzige Hoffnung für die Kirche und für die Welt ist, zu verkünden, stellt sich als ein Haufe von Kirchen dar, deren Verschieden-

heiten und Gegensätze die Möglichkeit, diese Wahrheit gemeinsam glaubwürdig zu bezeugen, zutiefst in Frage stellen.

12. Sie wird diese Wahrheit nur bezeugen können, wenn sie sich darunter gedemütigt und getröstet sein läßt, daß das Herrengeheimnis seiner Wahrheit, die kein Begriff, sondern Er selbst, Jesus Christus, in der Herrlichkeit seines Heilandstums ist, größer ist als alle jene unterschiedlichen und gegensätzlichen Erkenntnisse und Bekenntnisse.

13. Sie wird Jesus Christus als die Hoffnung für die Welt nur verkünden können, wenn sie in der Erkenntnis ihres eigenen Versagens, ihrer eigenen Ohnmacht, Ungewißheit und Zerrissenheit allein Jesus Christus ihre eigene einzige Hoffnung sein läßt.

14. Sie wird glaubwürdige Zeugin der in dem Namen Jesu Christi von Gott uns gegebenen Hoffnung nur in der Solidarität mit der Ratlosigkeit und Ohnmacht der verlorenen Welt sein, die keine eigene Hoffnung hat und haben kann.

*

15. Das eschatologische Thema stellt uns vor die Frage nach unserem Verständnis der christlichen Hoffnung, indem es uns nach unserem Verständnis des Herr-Seins Jesu Christi fragt.

16. Indem wir in dem geplanten Thema zu der Verkündigung Jesu Christi als der einzigen Hoffnung für die Kirche und für die Welt gerufen werden, sind wir ebenso nach unserem Verständnis der Kirche wie der Welt und dem Verhältnis beider zueinander gefragt.

17. Das Thema ist im eminenten Sinn missionarisch und diakonisch gefaßt und gestattet zum vornherein nicht, die in dem Namen Jesu Christi beschlossene Hoffnung in kirchlicher Selbstbeschränkung und Selbstgenügsamkeit zu verstehen.

*

18. Jesus Christus ist *der Herr*, im Gegensatz zu allerlei Herren und Mächten sichtbarer und unsichtbarer Art, indem er der ist, in dem als dem Mensch-Gewordenen *Gott selbst* seine Herrschaft unter uns und über uns zum Siege führte, führt und führen wird.

19. Gott hat sein Herr-Sein in Jesus Christus zum Siege geführt, indem er den an unsere Verlorenheit stellvertretend Preisgegebenen und Gekreuzigten von den Toten auferweckte.

20. Unsere hoffnungslose Verlorenheit, wie sie am Fluchholz des Sohnes Gottes in der Knechtsgestalt unserer Sünde offenbar wird, ist unsere Versklavung unter die fremden Herren, Götter und Gewalten, denen wir uns überantwortet haben.

21. Die Hoffnung für die verlorene Welt ist Jesus Christus allein darum, weil er in dem Geheimnis seiner Person, seines Weges und seines Werkes der Christus

für uns ist, in dem sich uns Gott selbst als der Gott für uns und mit uns hingibt, mitteilt und erschließt (offenbart).

22. Eine Verkündigung, die den Satz von Jesus Christus als der einzigen Hoffnung für die Kirche und die Welt nicht ausschließlich darin gegründet sein läßt, daß Gott in Jesus Christus, dem für uns Fleisch Gewordenen, Erniedrigten und Erhöhten, der Gott für uns ist, ist irreal und eine Verfälschung dieser Hoffnung.

23. Wir stehen angesichts des Themas vor der Frage, ob wir uns in diesem Fundament der Hoffnung, die Jesus Christus *selbst* ist, einig sind.

*

24. Jesus Christus, dessen Herr-Sein wir im Glauben an den in das Fleisch *Gekommenen*, Gekreuzigten und Auferstandenen bekennen, will ebenso als der *Gegenwärtige* wie als der *Kommende* bekannt sein.

25. Die Herrschaft, die der lebendige Herr als der zur Rechten Gottes Erhöhte durch den Heiligen Geist im Wort und Sakrament ausübt, will, wie sie im Verborgenen liegt, geglaubt und gehofft sein.

26. Die Herrschaftsweise des in seiner Selbstvergegenwärtigung uns regierenden Herrn ist durch ihre Mittel, Wort und Sakrament, von der Herrschaftsweise der Welt schlechterdings geschieden.

27. Die Kirche kann darum die Herrschaft ihres Herrn glaubwürdig nur bekennen im Bekenntnis der eigenen Ohnmacht und im Verzicht auf die Herrschaftsweisen der Welt.

*

28. Derselbe Jesus Christus, den wir als den in der Todeszeit zu uns gekommenen ewigen Herrn bekennen, ist der Gegenwärtige und der Kommende.

29. Weil Jesus Christus als der Gekommene, als der Gegenwärtige und als der Kommende derselbe ewige Herr ist, steht die christliche Hoffnung im Zeichen eines eschatologischen Praesens und eines eschatologischen Futurums, die beide in dem eschatologischen Perfektum des Heilsgeschehens gründen, wie es uns in der Geschichte des Christus Jesus durch die Schrift bezeugt wird.

30. Eine Eschatologie, die unter Preisgabe des Futurums sich auf das idealistisch oder existentialistisch interpretierte Praesens reduziert, verkürzt und verfälscht die in dem Namen Jesu Christi beschlossene Hoffnung.

31. Eine Eschatologie, die unter Verleugnung des Praesens sich auf das Futurum beschränkt, verfällt nicht nur einem apokalyptischen Futurismus, sondern verleugnet die Entscheidung und Verantwortung des Augenblicks.

*

32. Eine Eschatologie, die das Heil, das uns heute verkündigt wird zum Glauben, Lieben und Hoffen, nicht ganz von der durch Gott in der Zukunft Jesu Christi heraufgeführten Vollendung erwartet, verkauft dieses Heil an irgendein Verständnis des diesseitigen Wohles.

33. Wenn das Konzil von der Hoffnung im Namen Jesu Christi nicht so zu reden vermag, daß sie auch den Menschen tröstet, für den es als den Sterbenden in dieser Welt keine Hoffnung mehr gibt, ist die christliche Hoffnung verfälscht.

34. Eine Eschatologie, die das in dem kommenden Christus verheißene Heil nicht in seiner uns hier und heute verpflichtenden Verantwortung für die ganze leiblich-seelische Not des Menschen in der verlorenen Welt geltend macht, verleugnet den Herrn, in dem das Heil uns bereits geschenkt ist.

35. Wenn das Konzil von der Hoffnung im Namen Jesu Christi nicht so zu reden vermag, daß sie den noch in dieser Welt lebenden, ringenden, hungernden, leidenden, entrechteten Menschen verteidigt, ist die christliche Hoffnung verfälscht.

36. Wir sind durch das gestellte Thema gefragt, ob wir uns einig sind ebenso in der Absage an jedes bloß gegenwärtige wie an jedes bloß zukünftige, und damit im Zusammenhang: an jedes bloß diesseitige wie an jedes bloß jenseitige Verständnis der in dem Herr-Sein Jesu Christi uns geschenkten Hoffnung.

37. Wir werden einem aus der Verantwortung für die verlorene Welt flüchtenden Jenseitsverständnis nicht mit einer Verdiesseitigung der christlichen Hoffnung zu begegnen haben, bei der das ewige Heil preisgegeben würde an das zeitliche Wohl.

38. Wir werden einem die Zukünftigkeit der Hoffnung leugnenden Diesseitsverständnis nicht zu begegnen haben mit einem Jenseitsverständnis, bei dem wir verleugneten, daß Jesus Christus der Retter und Herr des *ganzen* Menschen Leibes und der Seele *ist*.

*

39. Die Kirche, die den an die verlorene Welt stellvertretend Preisgegebenen als den Retter und so als den Herrn der an ihn Glaubenden bekennt, wird sich selbst im Glauben nur als gerettete Welt verstehen können.

40. Sie wird sich als Volk Gottes, als Leib Christi, als Gemeinschaft der um Wort und Sakrament versammelten Heiligen nur in Kraft der Rechtfertigung des Gottlosen durch Jesus Christus verstehen können.

41. Darum kann sie weder das Heil noch die Hoffnung, die ihr in Jesus Christus geschenkt ist und wird, als ihren Besitz in einer Monopolverwaltung für sich selbst verstehen.

42. Weil ihr Herr der Christus für die verlorene Welt ist, ist sie die Kirche für die verlorene Welt.

43. Daß sie aus der Welt herausgerufen ist, besagt, daß sie in die Diakonie an der Welt gerufen ist.

44. Der Gegensatz gegen die Welt, ihr Wesen und Gesetz, liegt gerade darin, daß sie nicht sich selbst gehört, sondern ihrem Herrn, und darum der Not der Welt, die ohne und außer diesem Herrn keine Hoffnung hat.

45. Als die auf ihren Herrn hoffende Kirche ist sie darum die der Not und Schuld der Welt in der Barmherzigkeit dienende Kirche.

*

46. Die Welt, die an dem durch sie gekreuzigten Herrn in ihrer eigentlichen Verlorenheit offenbar wird, ist und bleibt doch Gottes Welt, so wahr sie von Gott so geliebt wurde, daß Gott sich selbst in dem Gekreuzigten für sie dahingab.

47. Darum ist die Welt, wie sie von dem Gott und Vater Jesu Christi geschaffen ist und um Christi willen erhalten wird, mitten in ihrem Vergehen unter die Hoffnung versiegelt, die Jesus Christus heißt.

48. Diese Hoffnung ist nicht aus irgendeiner Deutung zu gewinnen, in der der Mensch sich selbst und seine Welt zu interpretieren versucht, und darf nicht an eine solche Interpretation preisgegeben werden, will vielmehr der Welt von der in Hoffnung dienenden Kirche verkündigt, mit Wort und Tat bezeugt sein.

49. Die Kirche wird an der ihr auf den Weg gelegten seelischen und leiblichen Not des Menschen in der Welt nicht im Namen ihrer Hoffnung vorübergehen können, sondern sich zu dem Samariterdienst gerufen hören, in dem sie fürbittend, dienend und hoffend in die Bresche tritt.

50. Dieser ihr Dienst wird sich je und wieder auch in der politischen und wirtschaftlichen Verantwortung zu bewähren haben, so aber, daß sie der politischen und wirtschaftlichen Not der bedrohten menschlichen Gemeinschaft in dem ihr gewordenen Auftrag zu begegnen und nicht in das fremde Amt des Staates und der ihm für den Dienst am Menschen anbefohlenen Machtmittel zu greifen hat.

*

Notiz der Schriftleitung

Leider mußte aus Raumgründen die Chronik in diesem Heft wegfallen, um das von deutscher Seite bisher verfügbare Material zum Generalthema der 2. Vollversammlung möglichst vollständig zu bringen. Die Chronik wird in der nächsten Nummer erscheinen.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Präl. Dr. *Karl Hartenstein*, Stuttgart, Gänsheidestraße 29 / Prof. D. Dr. *Edmund Schlink*, Heidelberg, Eckenerstraße 1 / Prof. D. Dr. *Heinrich Vogel*, Berlin-Schlachtensee, Spanische Allee 38 / Oberkirchenrat Dr. *H. H. Harms*, Frankfurt/Main, Schaumainkai 23.

*

Kommission der 25 in Rolle

Ansprache von Edmund Schlink bei der Morgenandacht am Dienstag, 24. Juli 1951

Text: Matth. 24, 3–14, 29–31, 35–36 u. 1. Kor. 13, 9–13

Liebe Freunde!

Niemand ist unter uns, für den Jesus Christus nur Vergangenheit wäre und nicht zugleich Gegenwart. Für jeden von uns ist er auch nicht nur Gegenwart, sondern auch Zukunft. Denn er hat nach unserem ganzen Leben gegriffen. Er hält auch unsere Zukunft in seinen Händen.

Niemand ist unter uns, für den Jesus Christus nur die eigene persönliche Zukunft wäre und nicht zugleich die Zukunft aller Menschen. Weil wir das glauben, deshalb wissen wir uns verpflichtet, den anderen Menschen Christus zu verkündigen. Christus will allen Menschen begegnen.

Niemand ist unter uns, der es Christus nicht zutraut, daß er große umwandelnde Taten an denen und durch die tun wird, die an ihn glauben. Wir alle trauen seiner Macht zu, eine Zukunft heraufzuführen, die den traurigen jetzigen Zustand von Kirche und Welt tiefgreifend verändert.

Darüber hinaus gehen unsere Erkenntnisse, wie der gestrige Tag gezeigt hat, auseinander, — nämlich in den Fragen der Wiederkunft Christi, der Kontinuität und Diskontinuität zwischen dieser Welt und der neuen Schöpfung, in der Verhältnisbestimmung von eschatologischer Erwartung und innerweltlicher Verantwortung, sowie von Eschatologie und Apokalyptik.

Aber diese Unterschiede sind noch durch eine andere Gemeinsamkeit umschlossen, auf die uns der Apostel Paulus mit Nachdruck hinweist:

Es ist niemand unter uns, der diese Zukunft schon schaut, wie sie sein wird. Es ist niemand unter uns, dessen Erkenntnis nicht unvollkommen, nicht Stückwerk wäre. Es gilt von einem jeden von uns, ob er alt oder jung, ob er Professor der Theologie oder ob er Politiker ist: in der Erkenntnis der Zukunft sind wir Kinder, — „reden wie ein Kind, sinnen wie ein Kind, urteilen wie ein Kind". Einst erst wird das Stückwerk abgetan.

Jeder von uns erkennt ein anderes Stück der zukünftigen Vollkommenheit. Diese Verschiedenheit der Stücke unserer irdischen Erkenntnis war gestern schmerzlich. Sie könnte aber auch beglückend und bereichernd sein, wenn wir uns ganz einander öffnen und von einander lernen würden.

Indessen, auch wenn unter uns ein Meister der Synthese wäre, der alle verschiedenen Stücke unserer einzelnen Erkenntnisse zusammenzusetzen vermöchte, — dann bliebe auch diese Synthese mit Notwendigkeit wiederum nur Stückwerk. Denn solange wir in dieser Welt sind, bleibt unsere Erkenntnis Stückwerk. Einst erst werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht.

Angesichts dieses Tatbestandes könnten wir in der Tat verzagen, ob eine weitere gemeinsame theologische Erkenntnisbemühung und weitere Reden überhaupt sinnvoll sind.

Nun weist Paulus allerdings auf eine ganz andere Erkenntnis hin, die wahrlich keine Grenzen hat und jetzt schon ganz und gar vollkommen ist. Das ist die Erkenntnis, mit der Gott uns erkennt: „Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin."

Die Erkenntnis, mit der Gott uns erkannt hat, sieht weiter als unsere Gotteserkenntnis. Sie ist schon am Ziel, noch bevor wir anfangen.

Was heißt das: Gott hat mich erkannt? Es handelt sich hier nicht um ein bloßes Wissen Gottes, sondern um dasselbe göttliche Entscheiden und Handeln, von dem am Anfang des Jeremiabuches die Rede ist: „Ehe ich dich bildete im Mutterleibe, habe ich dich erkannt." Gott hat uns erkannt, das heißt: er hat nach uns gegriffen, er hat uns in seiner Liebe erwählt, er hat uns in seinen Dienst genommen, er hat uns zubereitet und formt uns als seine Werkzeuge. Dieses göttliche Erkennen geht unserem Erkennen voraus.

Zu diesem göttlichen Erkennen, Zubereiten, In-Dienst-Nehmen gehören auch die apokalyptischen Worte des Neuen Testaments, von denen wir vorhin einige aus dem Matthäusevangelium gehört haben.

Oft wird ihnen keine Beachtung geschenkt, und lange Zeit erkennt man sie nur stückweise. Aber plötzlich beginnen sie hell aufzuleuchten, wenn die Stunde gekommen ist. Dann erhellen sie plötzlich das ganze menschliche Leben und die Situation der Christen in der Welt und werden zu einem klaren und gewissen Halt, durch den Gott es dem Menschen ermöglicht, fröhlich zu leben, zu leiden und zu sterben.

So erging es uns Deutschen mit diesen Texten während der Verfolgung der Kirche im Dritten Reich, und so geht es heute unzähligen Christen, die unterdrückt, verfolgt, gefangen, gefoltert und getötet werden. Die Möglichkeit politischer und sozialer Programme und Aktionen ist ihnen genommen. Ihnen ist nur der Weg des Gebetes und des Zeugnisses und der Leiden geblieben. Sie haben keine irdische Hoffnung mehr, die sie trägt. Sie leben allein von der Hoffnung auf den kommenden Herrn. Für sie sind die biblischen Aussagen über die Vorzeichen seiner Wiederkunft — Kriege, Verfolgung, Verrat, Pseudomessianismus usw. — keine Lähmung, sondern Stärkung. Denn sie erkennen, daß ihnen in alledem nichts Unvorhergesehenes, nichts Fremdes widerfährt, und daß Gottes Heilsplan durch all diese Schrecken nicht außer Kraft gesetzt wird. Sie erkennen, daß all diese Schrecken von Gottes Heilsplan umschlossen sind und sie darum nicht aus Gottes Hand reißen können: „Es muß so geschehen" (Matth. 24, 6).

Was bedeutet dieses Wort? Es handelt sich hier nicht um ein undurchdringliches Schicksal. Auch nicht nur um die immanenten Konsequenzen der Weltgeschichte. Auch nicht um einen verborgenen Willen Gottes, sondern gerade im Gegenteil um den offenbaren Heilswillen Gottes. Dasselbe „es muß also geschehen" steht am Anfang der Apokalypse des Johannes als Überschrift über all den Schrecken der folgenden Kapitel. Dasselbe „es muß also geschehen" findet sich in den Leidensweissagungen der synoptischen Evangelien.

„Es muß also geschehen", das heißt: Der Weg der Kirche ist kein anderer Weg als der ihres Herrn Jesus Christus. So wie sein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit führte, so allein und nicht anders auch ihr Weg. Bis in den Wortlaut hinein kehren in Matth. 24 und den synoptischen Parallelen die gleichen Aussagen wieder, die uns aus der Passionsgeschichte bekannt sind: Verrat, Gefangennahme, Abfall, Hinrichtung. Wir sollen uns nicht wundern, wenn Verfolgungen kommen. Sie sind die angemessenen Zeichen dafür, daß die Kirche Eigentum ihres Herrn Jesus Christus ist.

Diese Leiden der Christen haben die gleiche Gestalt wie das Leiden Jesu Christi, und doch sind sie von seinem Leiden unterschieden wie Himmel und Hölle. Denn ihre Leiden sind nicht Gottes Gericht. Christus aber hat ein für allemal das Gericht durchlitten für alle, die an ihn glauben. Die Leiden der Glaubenden geschehen darum auch nicht in der Verzweiflung der Gottesverlassenheit. Denn Jesus Christus hat diese ein für allemal für die Seinen durchlitten. Das Gericht über die Kirche in der Zeit der Verfolgung ist ein bereits von Christus getragenes Gericht. So zieht sich durch das ganze Neue Testament — von den Seligpreisungen bis hin zum Jakobusbrief — der Klang der Freude inmitten der Anfechtung und des Sich-Rühmens der Trübsale. Denn die Leiden der Christen sind die Zeichen, durch die Gott seine liebsten Kinder seinem eingeborenen Sohn gleichförmig macht.

In dieser Erwartung des wiederkommenden Herrn werden die Glaubenden frei von der Angst und Sorge und ganz realistisch in der Beurteilung der Welt und voller Eifer zum Dienst an den Freunden und an den Feinden. Die echte Erwartung des Endes wird zum stärksten Ansporn, zu wachen, zu eilen, keine Zeit zu verlieren, keinen Menschen verloren gehen zu lassen. Die Erwartung des Herrn entbindet den stärksten Eifer, weil sie den Menschen frei macht von der Sorge um sich selbst. Denn der Glaubende weiß sich ganz geborgen in dem Wege Jesu durch Leiden zur Herrlichkeit. Er weiß daher um eine unaussprechliche Freude, aus der heraus er nicht mehr an sich selbst, sondern an den Nächsten denkt.

Es wäre etwas Großes, wenn wir den vielen Tausenden von Christen, die heute unterdrückt sind und leiden, diesen geringsten und doch zugleich herrlichsten Gliedern des Leibes Christi, laut und vernehmlich zurufen würden: Ja, der Herr kommt! Haltet an dieser Hoffnung fest! Er wird euch nicht zuschanden werden lassen! Eure Hoffnung ist die der ganzen Christenheit!

Und gleichzeitig müßten wir mit den Verfolgten zusammen der ganzen Welt zurufen: Haltet inne! Gott, der Richter der Welt kommt! Niemand wird ihm entrinnen! Unterwerft euch Jesus Christus, dem Herrn! Nur wer ihn anerkennt, wird dem Gericht entfliehen! Denn er, der für die Welt gestorben ist, wird als der Richter der Welt erscheinen. Amen.

Neue Bücher

Henry Carter, *Das Erbe Johannes Wesley's und die Ökumene*. Übersetzt von Bischof Dr. J. W. E. Sommer. Anker-Verlag, Frankfurt/M. 1951. 317 S. Lw. 7.50 DM.

Wer heute über den Methodismus und seine Bedeutung in der Ökumene reden will, kann an diesem hervorragenden Werk nicht vorübergehen, das ebenso dem Verfasser wie dem Übersetzer alle Ehre macht. Carter stellt in einem 1. Teil das Erbe der Wesleys dar, wobei den entscheidenden Einflüssen Luthers und Zinzendorfs wie denen der anglikanischen Kirche in hervorragender Genauigkeit nachgegangen wird. Ungemein lebendig ist die Darstellung über das Verhältnis Wesleys zur anglikanischen Kirche (brennende Liebe zum heiligen Abendmahl) und zu den ihm am Neuen Testament aufgegangenen Erkenntnissen von der Heiligung, vom Dienst des Laien und von der Liebesverpflichtung des Christen. Das Buch ist ein erneuter Beweis dafür, daß der Methodismus die nachgeholte Reformation des einfachen englischen Volkes zweihundert Jahre nach Luther gewesen ist. Sehr viele Abschnitte, gerade über den Laiendienst und die Liebesverpflichtung der Kirche, sind von einer geradezu erstaunlichen Aktualität für heute.

In einem 2. Teil stellt er das Erbe der Wesleys dar, das sie der Christenheit hinterlassen haben. Ganz besonders wertvoll ist der Abschnitt über das Zeugnis und die Lehre der Brüder Wesley. Der echte Methodismus mit seiner dreifachen Lehre von der Buße, vom Glauben und von der Heiligung, vor allem auch vom Wissen, daß kein Christentum ohne Gemeinschaft besteht, ist ein sehr eindrücklicher Beitrag für das methodistische Anliegen im Ganzen der Ökumene heute. Das Buch enthält wertvolle Beilagen über das Verhältnis Wesley's und Luthers und über die Beziehungen des Methodismus zur Ökumene. Reiche Anmerkungen unterbauen das wissenschaftlich gründliche, geistlich lebendige und für die Geschichte der Kirche heute grundlegende Werk über den Methodismus.

Karl Hartenstein

Zander, L. A., *Vision and Action, the Problems of Ecumenism*. Mit einer Einleitung des Bischofs von Chichester. London, Gollancz, 1952. 224 S. Lw. 18 sh.

Diesem reichen Buch tut man Unrecht an mit einer erzwungenen knappen Anzeige; eine ausführliche Würdigung und Auseinandersetzung mit ihm wäre allein angemessen. — In vier großen Kapiteln entfaltet der bekannte in Paris lebende russisch-orthodoxe Theologe, der seit 20 Jahren in der ökumenischen Bewegung mitgearbeitet hat, seine Gedanken über den Ökumenismus (die englische Übersetzung unterscheidet die Begriffe „Ecumenism" und „Ecumenicity"): 1. Ökumenismus als Tatsache und als Problem, S. 15—53; 2. Die Voraussetzungen des Ökumenismus, S. 54—118 (diese Voraussetzungen sind vierfacher Art: historisch, logisch, psychologisch, ethisch); 3. Die Probleme des Ökumenismus, S. 119—202; 4. Die geistliche Wirklichkeit des Ökumenismus, S. 203—224. — In allem ist das Ziel, „die ökumenischen Probleme zu untersuchen und nicht sie vom orthodoxen Standpunkt aus darzustellen". Daß der Verfasser dann nicht vergessen hat, daß er nur als Glied der orthodoxen Kirche diese Fragen sehen und werten kann, macht dieses Buch nur um so wertvoller für uns, die wir in

der christlichen Tradition des Westens stehen und unsere so mühsam zu überwindenden Schwierigkeiten haben im Verständnis der östlichen Orthodoxie und ihrer Beurteilung der ökumenischen Bewegung. Wir werden über diesem Buch erkennen, daß die ökumenische Bewegung ohne die orthodoxen Kirchen ein noch größerer Torso sein würde als sie es ohnehin ist. Von neuem wird deutlich, wie dringend notwendig es für uns ist, endlich ernsthaft und in viel breiterem Umfang als bisher die orthodoxe Kirche kennen zu lernen und dieses nicht einigen wenigen Spezialisten zu überlassen. Einen guten Weg dazu bietet Zanders Buch. Hoffentlich macht die vorbereitete deutsche Übersetzung, deren baldiges Erscheinen dringend erwünscht ist, vielen Christen in Deutschland Mut, sich mit dieser großen Unbekannten zu befassen und so selber immer mehr hineinzuwachsen in die Gesamtheit der ökumenischen Bewegung.

H. H. H.

Jasper, Gerhard, *Gleicher Schlag der Herzen. Vom weltweiten Dienst Friedrich v. Bodelschwinghs (Sohn).* Verlagshandlung der Anstalt Bethel, 1952. 64 S. kart. DM 1.60, gb. DM 2.25.

Eine bisher in diesem Maße nicht bekannte Seite Pastor Fritz v. Bodelschwinghs wird hier gezeichnet und durch ausführliche Predigt- und Briefzitate gut veranschaulicht. Wie hat dieser Seelsorger mit der Mission, mit der weltweiten Kirche gelebt! Ein Geheimnis verrät er selber: „Je weiter nach draußen unser Blick, desto gründlicher wird in der Heimat unsere Arbeit" (S. 29f.). Er hat es — wie sein Vater — gewußt, und dieses Büchlein lehrt es uns, „daß der Dienst der Liebe in der Heimat absterben muß, wenn er nicht zugleich die Weite der Arbeit und des Kampfes in sich aufnimmt, die die Verkündigung des Evangeliums auch an den vorderen Fronten der Heidenmission bringt" (S. 38). Ein dringender Ruf, Mission und Ökumene in unseren Gemeinden lebendig werden zu lassen, Gemeinde — Mission — Ökumene — gehören zusammen. Eines kann nicht ohne das andere sein.

H. H. H.

Laugs, Hermann, *Ich komme aus Chicago.* Luther-Verlag, Witten/Ruhr, 1951. 280 Seiten Lw. DM 6.40.

Hier schreibt sich ein junger Pfarrer, der nach dem zweiten Weltkrieg als Stipendiat des Ökumenischen Rates der Kirchen ein Jahr in einem theologischen Seminar Chicagos studiert und gleichzeitig Hilfspredigerdienste in einer lutherischen Gemeinde der Riesenstadt getan hat, seinen Dank vom Herzen. Er vermittelt in sehr lebendiger Weise charakteristische Eindrücke von Land und Leuten, Kirchen und Christenmenschen, denen er mit offenen Augen und Ohren und Herzen begegnet. Man möchte allen Stipendiaten und Austauschstudenten eine solche Haltung wünschen. — Das Buch ist ein rechtes ökumenisches Lesebuch, das unsere mancherlei vorgefaßten Meinungen und Mißverständnisse des amerikanischen Kirchenwesens abbauen kann. Pfarrer und Kirchenvorstände können hier Wichtiges über die Leitung einer Christengemeinde lernen.

H. H. H.

Stolpe, Sven, *Eivind Berggrav, Bischof von Norwegen.* Aus dem Schwedischen übersetzt, mit einem Vorwort von Martin Niemöller. Chr. Kaiser Verlag, München, 1951. 76 S. kart. DM 2.60.

Die Gestalt eines wahrhaft bischöflichen Mannes wird in ihrer ganzen Größe lebendig. Nach der Lektüre des Heftchens, das als Anhang noch die eindrucksvolle Rede Berggravs beim ökumenischen Gottesdienst in der Genfer Kathedrale am 20. Februar 1946 bringt, stimmt man dem Urteil des Vorwortes zu: „Die Völker der Welt und die Kirchen der Ökumene haben allen Anlaß, ... Gott zu bitten, daß er uns diesen Mann noch läßt" (S. 6). — Die Biographie, deren gelegentlich allzu superlativistischer Stil dem unpathetischen Bischof durchaus nicht entspricht, ist eine gute Ergänzung der im Evangelischen Verlag Zollikon erschienenen „Norwegischen Kirchendokumente, aus den Jahren des Kampfes zwischen Kirche und weltlicher Macht 1941 bis 1943".

H. H. H.